

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 82.

Nebra, Sonnabend, 13. Oktober 1900.

13. Jahrgang.

Die Amerikaner in China.

Die Amerikaner wollen sich von dem chinesischen Kontinent zurückziehen, nachdem sie die Mission der Verbündeten mehr gefordert, als geschehen ist. Die Leitende der Washingtoner Regierung waren einerseits offenkundig die Schöpfung Chinas, um von ihm die nach dem Friedensschlusse vor den anderen Nationen herauszuholen zu werden, andererseits Beeinflussung der amerikanischen Wähler zu Gunsten des Präsidenten durch große Gesandtschaften und den Anschein, die erste Rolle zu spielen. Wie verkehrt der amerikanische Standpunkt war, der chinesischen Regierung die Befreiung der Verbunden gegen Völkerröde und Menschlichkeit zu überlassen, hat sich jetzt erwiesen, nachdem leider Graf Bülow sich den Amerikanern soweit genähert hatte, daß sie fröhlich erufen konnten, Deutschland sei zur Gunst gekommen und folge der führenden Union. Staatssekretär von Bernitz ist im einzelnen sich nicht der Prüfung entziehen, im ganzen jedenfalls sehr verständigen französischen Vorschläge, und selbst feinerleits den Antrag, den amerikanischen Staat anzufordern, daß er nach Peking kommen, sich von der Kaiserin-Witwe trennen und ein Neominiisterium berufen möchte. Als ob in Washington nicht bekannt wäre, was der Kaiser „Vorlegeter Glanz“ für ein armer Tropf und wie hilflos er in den Händen des bösen Welkes ist! Annehmend sind die Amerikaner in der letzten Zeit von den militärisch führenden Stellen als Nebenbuhler behandelt worden und haben deshalb den Abzug vorgezogen, der uns erfreulich ist, da der Einbruch eines Verbündeten auf feindlichen Augenblick verhängnisvoll, wenn nicht tödlicher wirken könnte.

Mac Kinley und sein Freund Hanna versprechen sich in China nichts mehr vor dem Schicksal, wenn aber an militärischen Anstrengungen dort nicht beteiligt sind. Sie können nicht den Vorwurf der Gerechtigkeit, daß die Amerikaner in China Verwirrung im Rat angeht und vor der That sich gedrückt haben, nicht entkräften.

Ohne Zweifel war mitbestimmend für den Abzug die jüngste Schlage auf den Philippinen; es ist denn auch angeordnet worden, daß dortin sofort zwei Regimenter gebracht werden sollen, um zur Ausweitung der Scharte zu helfen. Gelingt es nicht, in den noch offenen vier Wochen einen größeren Erfolg zu erzielen, so wird vielleicht furs vor dem Entscheidungstag einer Telegrafiererei werden. Aber kein Sieg kann dem Verlierer so viel nützen, wie eine Niederlage ihm schaden würde.

Wichtiger als die auswärtigen Fragen ist angeht des großen Anteils, den an den Wahlen die organisierten Arbeiter haben, die heilige Beendigung des Ausstandes der Kohlenarbeiter; diese fordern von Mac Kinley, daß er zu ihren Gunsten die ihm befreundeten Leiter der Bergwerksgesellschaften beeinflusse. Die Gewerksvereine sind für ihn unentbehrlich, nachdem Bryan alle Farben auf seine Seite gebracht, ihnen er in die Seiten gegen die Arbeiter verhängnis verhängen Grausamkeiten fremd rühte, und nachdem die Wollensvereine sich unwillig über die chinesische Politik der Ver. Staaten ausgesprochen haben.

Da nimmer außer den Amerikanern und dem größeren Teil der russischen Truppen auch ein Teil der Japaner Peking verlassen hat, so kommt die Beendigung des vom New York Verabs. gegebenen Pakt, dem Grafen Waldersee von den deutschen Soldaten gegen die Eroberung von China zu überlassen, näher gerückt erscheinen, wenn man nicht das Vertrauen hat, daß gewerbliche Abenteuerer durchaus vernünftig werden.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

*Ambulomatiosen Konzepte schmecken mit einem Male alle Fäden. Es liegt nur eine Verabredung der Londoner Morning Post vor, wonach die Ver. Staaten in einer an die Mächte gerichteten Note unter Hinweis auf die Gefahr des Ausbruchs von Unruhen in Szechina auf halbes Jahr die Beginn der Friedensverhandlungen hindern könnten.

ollen. An der Thatsache, daß der Kaiser von China sich nach Sianku zurückgezogen hat und gewillt ist, dort vorläufig seinen Aufenthalt zu nehmen, ist nicht mehr zu zweifeln. Er will angeblich nach Peking zurückkehren, wenn die Friedensverhandlungen gut verlaufen.

*Graf Waldersee hat im Einverständnis mit den Ministern die chinesischen Behörden der Provinz Peking förmlich angefordert, sich binnen 48 Stunden zu unterwerfen. Die Behörden gehorchen sofort. Die chinesischen Truppen räumen in der Gegend mehrere Forts an der großen Mauer und Hohen.

*Von militärischen Maßnahmen ist nur zu erwähnen, daß Peking sich (südlich von Peking) von den europäischen Truppen erreicht worden ist. Hier war der erste Aufenthalt des Bots nach der Abzug aus Peking. Die chinesische Regierung der Stadt scheint vor dem Aufbruch der Generale eine „brillante Methode“ ausgeführt zu haben.

*Dah eine deutsche Expedition nach Sianku geplant ist, beruht auf Gerüchten. Ein beabsichtigtes Unternehmen erscheint völlig ausgeschlossen. Denn ein militärisches Unternehmen tausend Kilometer weit in das Innere eines fremden, vollständig nur dem Namen nach und auf Grund von Nachrichten bekannt Landes, durch schwieriges Gebirgssterrain und mitten durch eine dicke, unentwiesene Bevölkerung, die mit unantastbarer Achtung an ihrer alten Kultur steht, müßte bei aller Vorsicht die Unterstützung und Kriegszustand der verbündeten Truppen als ein überaus gefährliches und höchst unsicheres Wagnis bezeichnet werden. Die Entfernung Peking-Sianku entspricht etwa derjenigen Wien-Baris oder Königsberg-Moskau. Es ist klar, daß selbst die Einleitung einer so weit ausgreifenden Offensiv-Expedition erfordern und daß das ganze deutsche Expeditionskorps auch zur Sicherung der Grenzlinie kaum ausreichen würde.

*Australien anerkennt die Mandchurie nicht, so hat der Zar befohlen. Es will sich auf die Ergreifung von Maßnahmen beschränken, die zu ruhigen, gesicherten Verhältnissen der durch die Mandchurien gebildeten Provinzen und zum unangenehmen Versteuern der Schiffe auf dem Amur erforderlich sind. Allerdings ist hinzuzufügen, daß die Mandchurien eine Anzierung leicht kommen. Aber durch die Form schon Australien die chinesische Empfindlichkeit und das ist nachschmerzhaft.

*23 deutsche Kriegsschiffe befinden sich gegenwärtig in der ostasiatischen Ozean. 4 Kreuzer, 4 große Kreuzer, 3 kleine Geschützte und 4 ungegeschützte Kreuzer, 4 Kanonenboote und 4 große Torpedoboote.

Deutschland.

*Die feierliche Grundsteinlegung des deutschen Vimes-Museums an der Seeburg hat am Mittwoch in Gegenwart des Kaisers und Kaiserin in Gegenwart des Reichspräsidenten stattgefunden.

*Von einem bevorstehenden Besuch des deutschen Kronprinzen in Konstantinopel will man in dortigen Regierungskreisen wissen. Der Kronprinz werde sich von Konstantinopel nach Palästina und Mesopotamien begeben.

*Die Nachricht, daß Graf Bülow im Februar in Petersburg sondiert habe, welche Stellung die russische Regierung gegenüber dem Vorschlag eines Vertrages des Zaren auf alle Rechte als König von Polen einnehmen würde, bezeichnet die Volk als einen ganz brechen Schwundel.

*Der Aufenthalt des rumänischen Ministers des Aeußeren Marquies de Serey in Berlin ist in politischen Kreisen sehr bemerkt worden. Man bringt die Annahme des rumänischen Staatsmannes mit der jetzt im Westen begehrten rumänisch-bulgarischen Streit in Verbindung.

*Kandidat von der letzten Kommandos des „Luis“, der beim Angriff auf die Zufahrtsschiffe verunndet wurde, hatte, wie die „Neue Zeit“ erzählt, beiden ersten Scherhunden, die er nach Abnahme des Gipsverbandes unternahm, das Unglück, das verwundete Bein zu brechen.

*Die Aufhebung der Zollfreiheit soll nach dem Reichstagsamt ausgearbeiteten Entwurf eines neuen Zolltariffes nicht in die Ausgeworfen werden. Es sollen aber die zinsfreien Zollfreiheit beseitigt werden; nur für Waren, die im Inlande nicht erzeugt werden, soll dem Bundesrat die Zustimmung erteilt werden, zinsfreien Zollfreiheit auch ferner zu bewilligen. Somit soll eine angemessene Besetzung der Zollfreiheit eintreten; den Zinsfuß würde der Bundesrat bestimmen.

werden; nur für Waren, die im Inlande nicht erzeugt werden, soll dem Bundesrat die Zustimmung erteilt werden, zinsfreien Zollfreiheit auch ferner zu bewilligen. Somit soll eine angemessene Besetzung der Zollfreiheit eintreten; den Zinsfuß würde der Bundesrat bestimmen.

*Das Gesetz über die Befämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 entbehrt noch der Ausführungsbestimmungen, die, soweit es sich um feindliche im Gesetz genannte Krankheiten handelt, längere Zeit auf ihrer Fertigstellung bedürfen. Nur die auf die in letzter Zeit an Ausbreitung zunehmende Pest bezüglichen Ausführungsbestimmungen sollen schon jetzt, wenn auch in vorläufiger Weise, erlassen werden. Sie sind im kaiserlichen Gesundheitsamt ausgearbeitet und liegen zur Zeit dem Bundesrat zur Genehmigung vor.



Frau Mand v. Bettler, die verheiratete Gemahlin des ermordeten deutschen Gesandten in China.

England.

*Ueber bevorstehende Veränderungen im Kabinett, die der Minister des Aeußeren, Lord Lansdowne, während Chamberlain ihm als Schatzkanzler erkennen werde. Sollte Salisbury das Portfeuille des Aeußeren nicht länger mit dem Premierminister vereinigen wollen, so würde Lansdowne mit Balfour das Amt übernehmen, in welchem Falle Chamberlain außer Schatzkanzler auch Leiter des Unterhauses sein würde.

*Das Kriegsamt hat einen Armeebefehl erlassen, durch welchen die Hauptmasse der beim Ausbruch des Krieges einberufenen Miliztruppen entlassen wird.

Spanien.

*Königin Großmutter Isabella von Spanien vollendete am Mittwoch das höchste Lebensjahr. Wäre sie nicht aus Spanien 1868 vertrieben worden und hätte sie nicht auf den Thron nachträglich zu Gunsten Alfons' verzichtet, so wäre sie die Seniorin der regierenden Dynastie und Fürstin, denn sie ist Majorität seit 29. September 1833. Demnach ist sie die Geringste die meiste Zeit in Paris.

Russland.

*Die Verordnung des Kriegesekretärs, daß alle Rekruten im Heer Elementarunterricht erhalten sollen, hat eine solche Bedeutung, als wären in Russland drei bis vierhundert neue Volksschulen eröffnet worden. Jedes Jahr treten 150 000 bis 200 000 Rekruten ins Heer ein, welche meist nicht zu lesen und nicht zu schreiben verstehen. Sie werden alle geschult. Da in einer Volksschule etwa 50 Schüler sich befinden, so kommt die Zahl der Rekruten der Zahl der Zöglinge Laienschulen von Volksschulen gleich.

Amerika.

*Die Regierung der Republik von San Domingo hat infolge der revolutionären Bewegung die Verhängung des Belagerungszustandes beschlossen.

Afrika.

*Lord Roberts wird zuerst nach Natal

gehen und vermutlich die wichtigsten Plätze besetzen, an denen Kämpfe stattgefunden haben, und wird Gariboldi und Bergoglio verhaften, die er inhaftieren will. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lassen auch erkennen, daß noch viele militärische Arbeit zu verrichten ist. Die Engländer beabsichtigen etwa von der mittleren Linie des Baal aus, nach beiden Seiten, nach Norden wie nach Süden in systematischer Weise vorzurücken, die letzten Vorkontingente des einmündigen Mannes mit sich zu nehmen, die letzten Vorkontingente des einmündigen Mannes mit sich zu nehmen, die letzten Vorkontingente des einmündigen Mannes mit sich zu nehmen.

*Der Aufstand auf den Philippinen nimmt nach den neuesten Nachrichten mit jedem Tage einen größeren Umfang an. Fast täglich bringen die Philippinen bis zu den Thoren von Manila vor. Die amerikanische Regierung hat mitgehört beschlossen, zwei mehrere Bataillone Regimenter nach den Philippinen zu entsenden.

Der Wandel in der Frauenfrage.

Wird immer härter dadurch charakterisiert, daß die Unterschiede zwischen der bürgerlichen und der sozialistisch gebildeten Frauenbewegung nachlassen. Dies könnte beim ersten Anblick den Anschein erwecken, als müßte die bürgerliche Frauenbewegung mehr und mehr in die sozialistische ein, und kurzfristige Vertreter des Dresdener Frauentages haben demgemäß geglaubt, behaupten zu sollen, daß die Sozialdemokratie in die deutsche Frauenbewegung der bürgerlichen Klassen bereits ihren Eingang gehalten habe. Eine besonders bittere Probezeitung verleiht sich gar zu der trauervollen Aufzählung, daß der deutsche Frauenverband, dessen Sympathien trotz mancher, anstandslos noch gemachten Vorbehalte für der Sozialdemokratie seien, demnach mit Tod und Verrat in das Lager der Umsturzpartei übergehen werde. Wenn man das hört, hat man nur zu stehen über die Oberflächlichkeit des Urteils und über die banalste Albernheit jeder Meinung, die Dinge selbst in ihrer Tiefe zu erfassen. Was nämlich an der bürgerlichen Frauenbewegung allernächst den Anschein erwecken könnte, als begünne sie zu Gunsten der sozialdemokratischen Frauenbewegung abzuwandern, ist einzig dies, daß die bürgerlichen Frauen aufhören, unklare Präzisen zu machen, daß sie dagegen anfangen, ihre Forderungen mit praktischer Würdigung der Bedingungen ihrer Durchführung zu erheben. Umgekehrt entwirrt sich aber auch die sozialistische Frauenbewegung immer mehr aus den Banden der Theorie, und auch dort wird sehr nichtern verlangt, daß den unmittelbaren Interessen der Frau zum Teil in Gegenwart an den Interessen des Mannes, Genüge geschehe. Die Sozialdemokratie zeigt sich auf den Durchführbarkeit helleren sozialdemokratischen Frauenbewegung den sozialdemokratischen Führern betätigt annehmen wird. So lange die Frauen nur unklare Freiheits-Befehle ohne Ziel und Zweck abgeben, waren sie den Männern in der Partei als Verdorbenen sozialdemokratischen Grundstimmungen höchst willkommen; heute aber, wo sie sich selbst durchzuführen versuchen, und zwar, wie gelangt, mit bestimmten praktischen Zielen und Zwecken, müssen sie unter der Herrschaft der männlichen Genossen leiden. Es ist eine so hübsche Fiktion der Dinge, daß so radikale Leute wie Marx und Bollman auf den Parteitag fortwährend in Dinst mit den verengenden Genossinnen gehen. Will man den Verwirklichung der Genossinnen zwischen bürgerlicher und radikaler Frauenbewegung Schlässe ziehen, so könnten diese nur dahin lauten, daß in beiden Lagern eine Abkehrung von allgemeinen Ideenarten stattfindet, und daß die Frauen selbst und bringen eine gemeinsame Kampfrichtung gegen den Mann einnehmen, von dem sie nicht Genuß und Glauben erwarten, sondern dem gegenüber sie ihr Recht, ihr Vermittliches oder Wirkliches, erretten wollen. Die eigentliche Parteipolitik hat mit diesen Vorgängen verhältnismäßig wenig zu tun. In der bürgerlichen Frauenbewegung finden sich demokratisch-politischen Forderungen vom Freistat bis nahe an die konterativ-ordnende Grenze heran eintreffend aufkommen, und zur sozialdemokratischen Frauenbewegung gehören Personen, die bis vor kurzem noch auf der bürgerlichen Seite standen und auch jetzt keineswegs den Zusammenhang mit jener Welt vollständig gelöst haben. Zehe falls wäre es das verheerliche, was irgend eine Partei thun könnte, wenn sie aus höchstem Misstrauen oder oberflächlichem Unverständnis herab den vernünftigen Kern in alle Frauenbewegung verwerfen und die bürgerliche Frauen-

durch hochwürdiges Ableben gemalt und wirklich in das Lager der Sozialdemokratie treten wollte.

Von Mal und Fern.

Museum für Arbeiterwohlfahrt. Im Einverständnis mit dem Ministerium des Innern soll in München ein Museum für Arbeiterwohlfahrt begründet werden. Es ist als händliche Ausstellung gedacht und wird sich auf Umkleekabinen, Gebetsbüchlein, Wohlfahrtsliteratur, sonstige Art (Wohnungszeitschriften) und Aquarelle erstrecken. Die betreffenden Gegenstände sollen dem Museum von Gönnern und Unterstützern geschenkt, teils schenkungsweise, teils leihweise überlassen werden. Der mit der Leitung des Museums betraute königliche Arbeiter- und Gemeindepfleger Wollsch hat an den Magistrat der Stadt München ein Gesuch um Zuerkennung geeigneter Gegenstände gerichtet, dem hinsichtlich der Verwaltungsebene auch bereits befolhelt hat.

Der Preis von Holz mit einem Anstiegen am Sonntag der Fahrt mit einem Automobil zwischen Frankfurt und Schweinfurt. Das Pferd eines vorüberfahrenden Wagens sprang auf das Automobil, welches umstürzte. Die Anwesen, das prinzipale Gepäcks sowie zwei Kisten aus England erlitten Schaden an Geld und Wänden.

Eine Unteruchungsgefangene sollte durch einen Jubiläumsvorfall von Berlin nach Kasselreisen und von dort nach Hannover geschickt werden. Als der betreffende Vorfall an die Station Mitte (zwischen Garbelen und Heide) passierte hatte, nicht die Gefangene den Vorfall des Wagens auf, jedoch hinter sich ab, ohne das Feuer, sprang aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge und eilte, da sie nicht verfehlt wurde, dem nahen Walde zu. Der Begleiter sah die Wägen, der Zug hielt an und wurde die Gefangene von einem Mann aufgenommen. Mit Hilfe eines Strecken-Wachmanns gelang es auch, sie einzufangen und wieder festzunehmen.

Vermählte Gasarbeiter. Auf dem Sittenweg zu Nombach erlitten drei Arbeiter beim Meinigen des Gasofens, da sie in denselben hineingelassen, ehe er entleert war.

Ueber einen grünen Mond schreibt man aus Göttingen vom 8. Oktober folgendes: Der gelbliche Vollmond nahm gegen 5/7, ihn eine vollständig reine Sonne an, die nach etwa 15 Minuten in Violet überging. Bald darauf erlosch der Mond in seinem gemöhnlichen Silberglanz. Wahrscheinlich wurde seine Strahlen von dunstigen Nebel bestrahlt, das unter ihm vorbeiging, ihn aber nicht verdeckte.

Ein schwerer Raubanfall wurde am Dienstag in Leipzig in dem Hause Wilmshausenstraße 33 verübt. Der Haushalter der Versicherungsgesellschaft „Vies“, der allein im Bureau amnestisch war, wurde von einem Mann überfallen und durch fünfzig Schüsse bewußtlos gemacht. Der Mörder entwandte darauf einen Geldbetrag von 160 Mk., wonach er entfloh. Die Person des Täters ist unbekannt. — Es ist dies in drei Wochen der dritte Raubanfall in Leipzig, deren Täter nicht ermittelt werden konnten.

Eine furchtbare Bluttat wird aus Teichwolfsdorf bei Weida gemeldet. Die Ehefrau des Schuhmachers Schöber überfiel nachts ihren schlafenden Gemanen, um ihn mit einem Messer zu erdrosseln. Der sich zur Wehr setzende Geman erhielt in dem vermittelten Ringen von dem rasenden Weibe drei tiefe Stiche in das Gesicht und den Arm. Die Verletzungen sind schwere. Die Frau wurde verhaftet und in das Gerichtsgefängnis nach Weida gebracht. Die Motive der gräßlichen Tat sind noch in Dunkel gehüllt.

Dreifacher Selbstmord. Die Leichen dreier Hamburger Kaufleute, namens Demms, Wredowen und Reinecke, die sich mittels Revolver erschossen, wurden auf der Stadtkirchhof von Norderburg angetroffen.

Nordhatten. In Delmenhorst bei Bremen zerstückelte ein Mauerer einen Kameraden im Streite ein Auge und schlugte tiefer einen

Fräulein, der Frieden stiften wollte, den Unterleib an. Der Täter wurde verhaftet. — Ein 20jähriger Dienstknecht in Ebersbach erschlug einen Bahnarbeiter im Streite bei der Tankstelle. Der Täter stellte sich selbst und wurde verhaftet. — Ein Arbeiter Freire wurde durch den Landmann Schütte im Dorfe Gwerfien (Oldenburg) im Streite erschlagen. Die Leiche wies einen Schädelbruch und von Hunden herriehrende Wunden an.

Ein gefährlicher Brandstifter spukt jetzt in Malsbuis im Kreise Breslau. Vor etwa acht Tage wurden in dem Lagerraum des Postgenossen Feuer angelegt. Obgleich die Flammen bereits zum Fenster herausbrachen, war es noch möglich, das Feuer zu unterdrücken. Eine angebrannte Zündschnur und mit Petroleum getränkte Papierreste wiesen auf böswillige Brandstiftung hin. Am Abend des 5. Oktober wurde ein zweiter Versuch unternommen, die Wohnung des Postmeisters in Brand zu setzen. Durch Wachsamkeit ist auch diesmal das Feuer im Keime erstickt worden. Durch einen nächsten Tage im Briefkasten vorgehenden Diebstahl wurden weitere Brandstiftungen angebahnt und die Bevölkerung in neue Unruhe versetzt.

Die Folgen eines Spinnenbisses. In Seebach bei Aachen (Aachen) wurde ein Italiener von einer Spinne in den Hals gebissen, worauf Hals, Brust und Arme berant anschwellen, das für das Leben bedrohliche fühlte.

Präsident Roubet als Millionener. In Gallon bei Lyon ist Joseph Marie Roubet, die Frau des früheren Senators für das Rhône-Departement, gestorben. Die Dame hinterläßt ein Vermögen im Werte von mehreren Millionen. Der Haupterbe desselben ist Mr. Roubet, der Präsident der Verbundenen und ihr Nachfolger.

Der 25. Sonntag der Weltausstellung fand sich eines so zahlreichen Besuches zu erfreuen, wie er bisher noch nie zu verzeichnen gewesen war, da nicht weniger als 652 082 Besucher gezählt wurden. Diese anfällige Ziffer erklärt sich aus dem Umstand, daß alle Pariser und namentlich Pariser Arbeiter, die bisher die Ausstellung noch wenig oder gar nicht besucht hatten, sich jetzt beeiferten, da der Schluß des großen Weltfestes naht.

Drei Männer im Moskischer Kreis. Ein Weinbesitzer in Wilna (Frankreich) hat dieser Tage damit beschäftigt, die Trauben in einem Weid, wo sie schon in Gärung übergegangen waren, zu treten, als er von dem drei enttrömerten Kohlenäure erstickt wurde. Sein Hüter, der heute dieses Unfälle war, wollte ihm zu Hilfe kommen. Aber kaum hatte der Mann sich über das Gefäß gebeugt, um den Pfählingen zu greifen, als auch er befaßt in den Weid fiel. Die beiden Männer in Gefahr lebend, sprang ein Mann, der sich zufällig im Laufe befand und wohl seine Abnung von der Gefährlichkeit der Gase hatte, hinzu, um sie zu retten. Aber auch er fand bei dem Versuche seinen Tod. Erst gegen Abend konnten die Leichen von den Nachbarn herausgeschafft werden.

Eine mutige junge Dame. Eine interessante Geschichte von dem Mut und der Hingebung einer jungen Dame wird aus Teichburg in England berichtet. Ein junger Mann, der von ihr mit seinem Liebeswerben abgewiesen worden war, hatte beschlossen, der Sache ein tragisches Ende zu bereiten. Er laurierte dem Gekochten seiner Gabe in der Nähe eines Pfahles auf und als es über aufsteigend wurde, sah er einen Revolver und drohte zu schießen. Die junge Dame wurde jedoch nicht etwa ohnmächtig oder das ihr ins Gesicht um Gabe, sondern sie — erwidert ihrem Angreifer die Waffe; als sie fand, daß sie geladen war, wußte sie ihn, diese zu entladen. Dann schickte sie den Revolver in ihre Tasche und wartete die sechs Patronen aus dem Revolver ab.

Ein der Selbstmordbestrafung. Die häufigsten in Italien angewandt wird, ist die sich von einem Schlingel überfahren zu lassen. Der Tod ist in diesem Falle sicher und tritt gewöhnlich sofort ein. Vor kurzem wurde der

Schnellzug Genua-Nom im Laufe von acht Stunden nicht weniger als viermal dazu auszuweichen, ihre Individuen, die des Lebens müde waren, ins Paradies zu befördern. Die außerordentliche Häufigkeit der Selbstmorde mit Hilfe der Eisenbahn hat nun, wie einem Londoner Blatte aus Rom berichtet wird, zur Einführung eines besonderen Apparats geführt, der vorn an der Lokomotive befestigt wird und den „Aufhängem“ auf den amerikanischen Eisenbahnen häufig ist. Dieser Apparat ist dazu bestimmt, die Selbstmörder aufzunehmen und sie sicher auf eine Art Plattform zu legen. Er rettet die Selbstmörder alle vom Tode und verhilft ihnen überdies eine treue Eisenbahnfahrt.

Einem grauen Selbstmord beging ein Bergmann Anne in Puerto-Rico (Spanien). Er lag mit Frau und Kindern beim Abendessen. Unerwartet stürzte er eine Dynamitpatrone in den Mund und zündete die Lunte an. Sein Schicksal folgte in tauend Sekunde, Frau und Kinder, die entsetzt auseinanderliefen, wurden schwer verwundet.

Eine verhängnisvolle Raub wurde im russischen Nordwesten im Kreis Norkow bei Raikow (Breslau) aus. Hier wurde am Vordertage eine 5000 Rbliger verhaftet, die dann in dem zweifelhafte Klostergefängnis übernachtete. In der Nacht brach unter der Last der Wägen der Fußboden des zweiten Stockwerks, und die Wägen fielen auf die im ersten Stock schlafenden. Während der Raub, die dadurch einhand, führte ein Mann „Freier“. Nun fürsten alle in dem einzigen Ausgange zu. In dem furchterlichen Gedränge wurden 4 Männer und 36 Frauen totgeschredt, 20 Personen verwundet, darunter 4 Kinder.

Abbruch einer Holzbrücke mittels Elektrizität. In Amerika sollte eine aus drei Deckungen von je 21 Meter Spannweite bestehende Holzbrücke auf die schnellste, billigste und ungefährligste Weise abgebrochen werden. Zu dem Zweck wurden um die Pfeilerposten ein Drahtnetz angebracht, das durch eine entsprechende Führung und Befestigung eines Drahtes ein festlicher Zug ausübte wurde. Die durch einen elektrischen Strom fließend gemachten Schlingen durchschnitten oder durchbrannten dann in etwa 1/4 Stunden gleichzeitig die Stützen und brachten so die Brücke zu Fall.

Gerichtshalle.

Ueb. Das Schöffengericht hat einen Handeltmann wegen Ungehör der Gericht zu einem Tag Haft verurteilt, weil er im Gerichtshaus, um sich die Zeit zu vertreiben, während der Verhandlung eine Zeitung las.

Ueb. Eine Entscheidung des Reichsgerichts zufolge hat Kaufmanns Frau wegen der Schuldner nicht berechtigt, das Porto der Geldbriefe oder Postanweisungen in Bezug zu bringen. In allen Fällen, wo dieser Betrag einbezahlt wird, erfolgt das nach Berechnung.

Ueb. Die ständige Schöffengericht verurteilte den 40jährigen Bürgermeisters Hofmann aus Weiskorf wegen Stillschließens der Post zu zwei Jahren im Monat Gefängnis und Aberkennung der Ehrenrechte.

Wie König Milan verhaftet wurde.

Unter den letzten, eigenartigen Geschichten, die der ritterlichen Serbenkönig nach seiner Abdankung erlebt hat, dürfte die folgende zu den weniger angenehmen gehören, obgleich Paris sich einige Tage darüber herzlich amüsiert hat. Es war im Sommer 1847, als König Milan seiner Wohnstätte gemäß die Nennen in Paris-Auteuil, die größten Vermögensbesitzer Frankreichs, beauftragte, einen gewissen Betrag an den Kaiser zu zahlen. Der Kaiser hatte eine andere Summe genommen und bezog sich nach dem Restaurant du cercle, um sich zu erfrischen; als Zahlung da er eine 5000 Franc-Note. Es dauerte nicht lange und ein Geheimpolizist, der ihm aus dem Restaurant gefolgt war, flüsterte ihm etwas ins Ohr, worauf er entsetzt und sich entsetzt die Wägen des Reichsbesizers zu begeben, was dem Reichsbesizer folgte. Vor sich aber bestimmt wurde ihm dort bezeugt, daß er eine falsche 500 Franc-Note in Zahlung gegeben hätte, über

deren Herkunft er erfragt wurde, sich auszuweisen. Milan übersteig entsetzt, gab Milan sich zu erkennen und erklärte, die Note am Totalfaktor erhalten zu haben. Er konnte nicht erweisen, woher er die falsche Note erhalten habe. Nach kurzer Zeit wurde der auf der Wägen Remontab und überhaupt in Paris sehr bekannte Sohn eines reichen Seidenfabrikanten aus Lyon zur Wache gebracht, ebenfalls angeklagt, eine falsche 500 Francnote in Zahlung gegeben zu haben. Die beiden Herren hatte eine Anzahl Freunde angehalten, der beiden Gesellschaft angehörig, die bedauerndlos ihre kleine Unschuld eintraten. Als nun bald eine mehr Herren — auch eine sehr elegante Dame — unter derselben Aufsichtigung auf der Wache erliegen, dämmerte es endlich im Kopf der Pariser Geheimpolizisten auf, welche zu dem Schluß kamen, daß es sich hier um eine falsche Zahlung in großem Stille handelte. Da sich sämtliche Verdächtige ausweisen konnten, wurden dieselben alle auf König Milan, seinen Stiefelsohn und Gefährlichungen festgehalten. Die Sache wurde sich bald auf die falsche 500 Francnote und auf großen Geldstück Marken von 500 Franc-Noten angereizt und war zu dem Schluß gekommen, daß deren Verhaftung sich am leichtesten und sichersten am Totalfaktor bewerkstelligen ließe, deren Name an solchen Haupt-Verhaftungen bereit bereit ist, daß es ihm unmöglich die Zahlung der gegebenen Note verrichten können. Nur diese beiden Hunderte der benutzten Scheine am Totalfaktor angenommen und auch wieder in Zahlung gegeben worden. Erst nach dem Hauptvernehmen bei Zahlung der vereinbarten Summen hat einem der Beamten ein laut umfassen der Hauptbehörde Bericht, was dem ermahnten Verdächtigen zur Folge hatte. Die Sache wurde damals eine ungeheure Aufregung in Paris, und fast niemand war in den nächsten Wochen zu bewegen, 500 Franc-Noten in Zahlung zu nehmen. Am meisten aber wurde das Volk des verflochtenen Serbenkönigs, in Paris ja gut genug bekannt ist, der falsche Marke auf die Spur zu kommen, und in Paris wurde ein vollständig ausgerüstetes „Laboratorium“ erbaut, und die Mitarbeiter unerschöpflich gemacht. Die Noten waren mühsam nachgemacht. Seine Nation fürchten sollten König Milan durch dieses Verbrechen nicht verloren haben.

Sehr vermehrte Geldverhältnisse herrschten zur Zeit in Luremburg. Bei der Emmission neuer Noten ist die dortige Bank von der Franz. zur Landwahrung übergegangen. Die Vermögensverhältnisse sind in Franz ausgereicht, ebenso die Staatsverpflichtungen und die meisten Notizen sind ebenfalls als Franz. Noten angetrieben worden, was sich in der Bilanz ihres Landes auswirkt und die es nicht bezweifeln können, weil man gerade auf das Zahlverhältnis von 62 1/2 Centimes kommt, das es sich ihrem Münzbestand überhaupt nicht zusammenstellen können; denn der französische halbe Sou zählt 2 Centimes; in Luremburg war man gewöhnlich mit 24 Centimes ausbezahlt. Wenn diesem Verhältnisse gemäß ergibt man sich ein falsches Stücklein. Umwandelte Personen: Ein Berliner

Musste es sein?

283 Roman von C. v. Berlepsch.
(Fortsetzung)
17.

Das Schloß Waldbaus war herrlich gelegen. Auf einer Seite wurde es von schönem Laubwald, auf der andern von weiten Weiden begrenzt, umgeben welchen sich ein klarer Fluß hindurchschlang. Schöne Gartenanlagen waren stets der Stolz der Bewohner gewesen, und selbst während das Schloß leer stand, wurde alles in bester Ordnung gehalten. Aber die höchste Zeit eine Zerfall hin, die ehrt herrliche Ruinen und kleinen Pfanden geschändet war. Es war der Lieblingsplatz von Göth von Dohrenheim, die sich in der guten Jahreszeit meist hier aufhielt.

Drei Jahre waren vergangen; wieder war der Sommer gekommen, ohne ihr eine Veränderung zu bringen.

Sie hatte damals gelesen, daß ihr Mann zur Jagd nach Steiermark gegangen war, später brachte die Zeitung eine Notiz, daß er zum Heilich des Grafen Warten auf beiden Landen entlassen sei, und bald darauf die Nachricht, Herr von Dohrenheim habe sich ins Ausland begeben. Was er jetzt für mochte, ob er sich nicht wahrscheinlich so er ruhelos von einem Ort zum andern, unglücklich und unbedeutend, wie sie es war.

Das einmale, tröstliche Leben, welches sie führte, hing schließlich an Göth's Gesundheit

zu untergraben. Lange hatte sie dagegen ankämpft und versucht, ihre Zeit nützlich anzuwenden, schließlich unterlag sie. Die gewöhnliche Zwecklosigkeit ihres Daseins nahm ihr die Lebenskraft. Langsam stieg sie dahin. Erst mußte sie ihre Spaziergänge einstellen, die sie so sehr genährte, dann verloren ihre Wangen die rosige Farbe, ihre Augen den tiefen Glanz, und trotzdem wurde Göth mit jedem Tage schöner, aber es war keine durchsichtige überirdische Schönheit, die jedem Sorge macht, der sie erblickt.

Gewöhnlich hätte sie ja ihre Lebensweile gehalten können; ihre Nachbarn hätten gern mit ihr verkehrt, wenn sie nur so unglücklich, so sich nach dem Umgang mit Menschen zu lehnen. Sie hoffte jetzt nur auf ihren baldigen Tod, der Walter von ihr befreien würde und sie sah demselben wie einem Freund entgegen, welcher sie von ihrem verfluchten Dasein erlösen sollte.

Göth hatte nie in ihrer Einsamkeit nach ihrer Mutter verlangt; sie wußte nicht, ob Walter den Versterb wünschte, aber die hatte Frau Wohl fortgesetzt unterrichtet. Und doch hatte auch für diese das Leben wenig Wert mehr, selbst das so zärtlich geliebte Kind von ihr gegangen war.

Göth wußte, wie innig ihre Mutter an ihr hing, und daß sie unglücklich sein würde, wenn sie von ihren Kindern getrennt würde. Sie schmeckte sie und vertrat sich den Trost, einer teilnehmenden Mutter Schmerz anzusprechen. Frau Wohl erhielt öfters Briefe von Göth, und wenn sie in ihnen auch zuerst den Ton einer glücklichen, jungen Frau bemerkt hatte, so

war es doch Göth gelungen, sie zu trüben. Während der Brautzeit hatte das junge Mädchen eine so herbe Schilderung von den Sorgen ihres Verlobten gemacht — sie mußte unter allen Umständen glücklich sein.

Der Sturz Walters freigegeben war Göth in den Staub gesetzt, Frau Wohl so reichlich zu unterstützen, daß diese in die Lage kam, eine eigene Wiener Hofstadt-Wohnung mit einem kleinen Hüschchen auf dem Lande zu verwalten, und würde nicht das Schicksal ihres Mannes und die Trennung von Göth sie befremdet haben, so hätte sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben glücklich und ruhelos fühlen können.

Das unglückliche Leben Göth begann jedoch ihre Schwermut nach Göth zu troben, daß sie die Liebe in ihren Vertrieben schmeckte.

„Ich will zu dir kommen“, antwortete die junge Frau, „wenn du mir versprichst, mich genau so zu behandeln wie damals, als ich mich in den Schiffern bei aller Armut doch so froh und glücklich fühlte.“
Das unglückliche Leben Göth hatte die Wägen, nach den letzten, unheimlichen Worten einmal wieder dem Liebe umgeben zu sein. Nach der ersten freudigen Begrüßung wurde Frau Wohl die große Veränderung in der Erscheinung des geliebten Kindes. Göth hatte Fr. möglichst einfach angezogen, und das durch die durchsichtige Blässe, die ihren Hals, erst blühenden, tief umschatteten Gesichtes. Die geschlossene Mund umgibt nicht von Göth; statt der früheren Selbstlosigkeit lag ein müder, ergebungsloser Ton über ihrem ganzen Wesen.

„Wie verändert du bist, mein liebes Kind“, sagte Frau Wohl. „Du bist früher geblüht, daß meine kleine Tochter eine so natürliche und elegante Dame werden würde? Aber auch wie lebend du aussiehst! Was sagst du endlich dem Mann zu deinem Verlobten? Thar es ihm nicht leid, dich zu entdecken?“

„Mein Mann ist verreckt“, entgegnete Göth, „ich verreckt nicht so bald zurück.“
„Ist das wahr?“ meinte Frau Wohl erstaunt. „Und wie kommt es, daß du nicht nicht beglücktest?“
„Es tief sich nicht zu ermitteln“, war die ausweichende Antwort.

„Aber du bist deinen Mann doch lieb, Göth?“
„Von jungen Jergern liebe ich ihn“, entgegnete Frau Wohl schnell.

„Gott sei Dank, denn ich bin doch glücklich! Mein schweres Leben wird mir leichter zu ertragen sein, wenn ich nur weiß, daß du befehlst und froh bist.“
„Gemeine Wohl war zwar eine gute, aber auch beschränkte und kurzweilige Frau. Sie würde die soult so gehandelt haben wie ich.“
„Gott sei Dank, denn ich bin doch glücklich! Mein schweres Leben wird mir leichter zu ertragen sein, wenn ich nur weiß, daß du befehlst und froh bist.“
„Gemeine Wohl war zwar eine gute, aber auch beschränkte und kurzweilige Frau. Sie würde die soult so gehandelt haben wie ich.“



Sonntagsblatt.

Hoffnung.

Keer ist das Feld schon auenthalten,
 Und lichter wird schon Baum und Strauch,
 Hinweg schon zogen längst die Schwalben,
 Und Storch und Kranich fliehen auch.

Ich aber irr' im Feld und Garten,
 Die Hoffnung hält mich noch zurück,
 Als müßt' ich auf die Ernte warten,
 Als dürst' ich hoffen noch ein Glück.

G. v. Fallersleben.



Verschiedene Liebe.

Von Erif Sonnenburg.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

In etwas unsicherem Tone begann er: „Ich darf annehmen, gnädiges Fräulein, daß Ihre Frau Mutter Sie über den Zweck meines Hierseins bereits aufgeklärt hat. Ich möchte nun aus Ihrem eigenem Munde hören, ob ich den Hoffnungen, welche ich hege, Raum geben darf. — Fräulein Ada, Sie müssen es wissen, müssen es gefühlt haben, daß Sie mir nicht gleichgültig sind, daß ich Sie liebe. Sagen Sie mir, daß auch ich Ihnen nicht gleichgültig bin, daß ich hoffen darf, mein Glück aus Ihrer Hand zu empfangen. . . Ada, wollen Sie mein Weib werden?“

Elzheim erfaßte wieder Ada's Hand, welche sie ihm vorhin entzogen hatte.

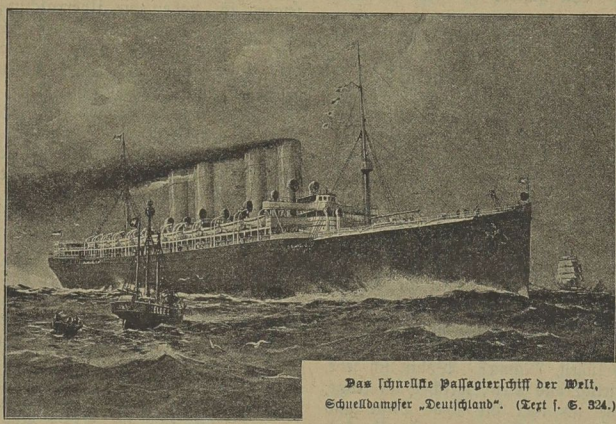
„Mit der gütigen Erlaubnis Ihrer Frau Mutter,“ er sah die Majorin an, welche zustimmend nickte, „werden wir uns nun oft sehen; und Sie sollen mich lieben lernen. Ich will es,“ fügte er leidenschaftlich, nur für Ada verständlich, hinzu, indem er ihr fest in die Augen sah. — „Und noch eine Bitte werden Sie mir erfüllen. Sie werden nun nicht mehr nach dem Blumenpavillon gehen, um . . .“

Elzheim war aufgestanden und erfaßte Ada's Hand. In dem Antlitz des schönen Mädchens war eine feine Röte emporgestiegen. Der leidenschaftliche Ton, in welchem Elzheim die letzten Worte gesprochen, ängstigte sie. Sie schaute nach der Thür, durch welche jetzt eben die Majorin eintrat, denn es wollte derselben doch nicht geraten erscheinen, Ada allein zu lassen, sondern sie wenigstens durch einen Blick zu ermuntern oder zu warnen versuchen.

„Es ist selbstredend, daß Ada diese Bitte erfüllt; sie wird ihre Verpflichtungen dort, sobald als thunlich, lösen.“ Ada hätte gern das Gegenteil geantwortet, doch ein Blick ihrer Mutter befahl ihr zu schweigen. Sie gehorchte.

Elzheim hat noch die Majorin, den Abend bei den Damen verbringen zu dürfen, was ihm gern gewährt wurde mit der Versicherung, daß sein Besuch ihnen zu jeder Zeit willkommen sei. — In seiner Wohnung angekommen, hatte Elzheim keineswegs das Gefühl, der „armen adligen Gesellschaft da oben“ — wie er sich in Gedanken ausdrückte — imponiert zu haben.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, wenn ich offen ausspreche, daß Ihr Antrag, obwohl er mich ehrt, doch überascht und bestreudet. Die kurze Dauer unserer Bekanntschaft, die wenigen Male wo wir Gelegenheit hatten mit einander zu sprechen, reichen doch wohl nicht aus, um sagen zu können: Wir kennen uns! — Ich muß bekennen, Sie sind mir fast fremd. . .“ Die Majorin warf Ada einen sehenden Blick zu.



Das schnellste Passagierschiff der Welt, Schnelldampfer „Deutschland“. (Text S. 324.)

„Und müßte mir wenigstens eine Bedenkzeit ausbitten, um mir über meine Gefühle klar zu werden,“ vollendete Ada zögernd. „Aber Sie werden mir doch schon heute eine Frage beantworten können: Haben Sie mich gern, Ada?“

„Ich habe nie darüber nachgedacht,“ erwiderte sie. Elzheim biß sich auf die Lippen, er beherrschte sich jedoch: „Verzeihen Sie meine Frage, aber mein Herz treibt mich zu derselben — haben Sie Ihre Liebe schon einem andern geschenkt?“

Ein fast hochmüthiger Ausdruck erschien auf Ada's Gesicht, indem sie antwortete: „Nein, denn sonst würde diese Unterhaltung zwischen uns schwerlich stattgefunden haben, Herr Doktor.“

Elzheim war groß und blond. Seine breite Figur, mit der leichten Neigung zum Endompoint, ohne den Eindruck des Starkeins zu machen, war wohl schön zu nennen, ebenso sein Gesicht mit dem hübsch geformten, aber sinnlichen Mund; wenn seine Schönheit auch nur eine gewisse Art Frauen anzog, sehr feinsüßliche dagegen abstieß. — „Bleichher reich, blühend, blond

...ten wir bei
 ...gend bitten
 ...Pari, Warte
 ...en ist frem
 ...auch hier be
 ...e Mk. 17.50
 ...ollrei pachtu
 ...eiger u. h
 ...8.60 p. W
 ...a. Hon., Zürich
 ...n
 ...n auf den
 ...ger für das
 ...a die Einze
 ...Bote, sowie
 ...und beträg
 ...i Abholun
 ...Mk., durch
 ...ohn 1.20 Mk
 ...nd Ansteh
 ...ch die Post
 ...Brieftäger
 ...Bestellg.
 ...chten.
 ...ntialis.
 ...iegen.
 ...r.
 ...ert.
 ...S. 17.50
 ...geborener M
 ...riedrich Heine
 ...8 Tage alt
 ...Ngr
 ...n.
 ...ig.
 ...klinge,
 ...ndinen u.
 ...Berthold
 ...arz
 ...in 3 Man
 ...ritz
 ...en
 ...arten
 ...derei
 ...Breiten



und — brrr!“ hatte die lustige Komtesse Leidenburg einmal von ihm gesagt, während sie sich lachend schüttelte und ihre Hände wie abwehrend von sich streckte. — Und sie war von ihren Freundinnen verstanden.

Nach einigen Wochen hatte S., in welcher Stadt genau so viel geredet und geflatscht wird wie in jeder andern, Gelegenheit, die Verlobung Elsheims mit Ada von Billingen zu besprechen. — „Endlich einmal wieder ein kleines Ereignis in der Gesellschaft.

Anstatt sich noch eine Million „hinzuzuheiraten“, nahm er sich ein ganz armes Mädchen.“

„Na, man muß für die Familie auch was thun,“ meinte ein jüngerer Kamerad Agels hinter dessen Rücken. „Klingt doch immer ganz nett, „Geborene von“. Elsheim soll ja auch nach diesem kleinen Wörtchen streben. Einer hat's Geld, der andere den Namen. Paßt das nicht vortrefflich? — Und schön ist Billings Schwester, schön, sage ich Ihnen, meine Herren. Ach!“ Der kleine Leutnant machte ein ganz verzücktes Gesicht.

„Ja, schön war Ada. Das sagte sich Elsheim täglich von neuem. „Bildschön“ — aber ein Bild ohne Leben, mußte er auch täglich konstatieren.

Alle Geschenke, alle Aufmerksamkeiten nahm sie freundlich und gelassen hin; seine Färtlichkeiten duldete sie — er gestand es sich ganz offen, sie duldete dieselben. Aber ihre Scheu, ihre Zurückhaltung steigerten seine Leidenschaft immer mehr und er sehnte den Tag herbei, wo ihre Vereinigung stattfinden sollte.

Ada saß am Fenster ihrer Wohnung. Sie hatte den Kopf in die Hand gestützt und starrte ersten durch die Scheiben, als die Majorin eintrat. „Mein Kind, Otto kann jeden Augenblick kommen, und du sitzt da, ohne deine Toilette ganz beendet zu haben.“

„Ich wüßte doch nicht, Mama.“

„Doch, liebes Kind, hier sind noch die Stiefelchen.“ Frau von Billingen hielt Ada ein Paar zierliche hellgraue Lederstiefel entgegen. „Passen die Stiefel nicht, Ada?“

„Ich weiß es nicht; ich werde sie jedenfalls nicht anziehen. Setze sie nur da auf den Boden, Mama; ich will Doktor Elsheim sagen.“

„Du meinst, Otto, Kind. Wie schwer du dich an alles gewöhnst.“

„Ja, ich gewöhne mich sehr schwer daran, täglich zu lügen.“

„Aber Ada, was sagst du da? Ich dachte, du warst sehr aufrichtig, Elsheim gegenüber und hast ihm keine leidenschaftliche Liebe vorgeheuchelt. Das ist doch auch garnicht nötig. Wenn man sich gegenseitig achtet, so entspringt daraus das Gefühl der Freundschaft und warum sollte sich im steten Verkehr mit einander aus diesem Gefühl nicht herzliche Zuneigung, innige Liebe entwickeln? Die Menschen sind ja so sehr verschieden. Wer verlangt von dir leidenschaftliche Hingabe; du warst eben stets eine ruhige Natur.“

Ada's funkelnde Augen und zitternde Rippen ließen nun wenig auf die Behauptung ihrer Mutter schließen. Schnell erhob sie sich, stieß mit dem Fuß verächtlich gegen die Stiefel, welche die Majorin auf den Fußboden gestellt hatte und stand nun in ihrer ganzen schlanken Größe und Bornehmtheit vor der alten Dame.

„Ist schweigen nicht auch lügen, Mama? Wohin ich sehe, alles Geheime von Elsheim; selbst das Kleid, welches ich trage, ist von ihm. Und was gebe ich ihm für seine Liebe und Aufmerksamkeit? Nichts als ein laues Gefühl der Dankbarkeit, welches noch nicht einmal etwas mit Freundschaft gemein hat.“

Die Majorin strich befänftigend über Ada's glühende Wangen. „Mein Kind, mein Liebling, kannst du denn noch immer dein Glück nicht einsehen?“ fragte sie mit bewegter Stimme.

Doch Ada entgegnete bitter: „Gewiß, ja, Mama, verzeih“, ich mußte schwer von Begriff sein, sollte ich es in den Wochen vor meiner Verlobung, wo du und Agel es Euch habt angelegen sein lassen, mir dieses Glück in allen Tonarten zu preisen, nicht endlich eingesehen haben.“

„Komm, Ada, sei gut.“ Die Majorin holte die Stiefel wieder her. „Zieh die Stiefelchen an, sie sind so elegant und passen so sehr schön zu deinem Kleide.“

Geduldig ließ es sich Ada nun gefallen, daß ihre Mutter ihr beim Anziehen der Stiefel behülflich war; nur einmal seufzte sie leise: „Es ist ja doch alles gleich.“

„Sieh nur, wie gut sie sitzen. Welch' schöne Form sie dem Fuß verleihen.“

„Ja, Mama,“ antwortete Ada gleichgültig. „Wird Agel heute eigentlich nicht kommen?“

„Er ist schon da,“ ertönte die frische Stimme des jungen Offiziers von der Thür her. „Soll er etwas? Guten Tag!“

„Ada wandte sich um. „Nein, ich fragte Mama nur so.“

„Das kann ich mir denken, daß ich nicht gerade so sehnsüchtig mehr erwartet werde. Zur Eifersucht habe ich nun wenig Anlage, sonst könnte man . . . Donnerwetter, Aaa, du bist doch eigentlich riesig hübsch.“

„Danke ergebenst,“ erwiderte Ada lächelnd.

„Man sagt, Kleider machen Leute, aber umgekehrt ist das Wort eigentlich viel richtiger. Ich werde von Tag zu Tag stolzer auf meine schöne Schwester.“

„Sehr verbunden für das Kompliment, Herr Leutnant,“ sagte Ada ein wenig spöttisch.

Die Geschwister standen nebeneinander. Agel war hellblond und etwas kleiner als Ada; er sah seinem verstorbenen Vater ähnlich, während Ada ganz ihrer Mutter glich. — Dieselbe war polnischer Abstammung, und in ihrer Jugend auch eine wirkliche Schönheit gewesen. — Ada's hohe schlanke Gestalt mit der angeborenen Eleganz und Bornehmtheit gehörte zu dem feinen, von blauschwarzem Haar umrahmten Gesicht mit den dunklen leuchtenden Augen. — Das hellgraue Tuchkleid, welches sie heute trug, stand ihr ausgezeichnet zu ihren frischen Farben.

„Gord, Schwesterherz, da fährt Elsheims Wagen vor. Jetzt bedede dein schönes Haupt mit diesem Federhut, denn er wird sogleich erscheinen.“

Elsheim übergab die Zügel dem hinter ihm sitzenden Diener, sprang vom Wagen und nach kurzer Zeit trat er bei seiner Braut ein. „Guten Tag, Geliebte; es geht dir gut?“ Er küßte erst Ada, dann der Majorin die Hand. „Willst du mitfahren, Agel?“

„Ich würde es riesig gern, aber königlicher Dienst geht vor; muß also leider danken. Es ist hohe Zeit für mich, zu gehen. Adieu, Mama, auf Wiedersehen!“ Er winkte Elsheim und Ada mit der Hand zu und ging.

„Hast du dir einen bestimmten Weg vorgenommen, den wir fahren wollen, Otto?“ fragte Ada, ihre Handfläche überstreifend.

„Nein, du brauchst es nur auszusprechen, wenn du einen besonderen Wunsch hast. — Ich möchte dir aber auch etwas zeigen, ich habe eine Überraschung für dich. Wenn wir also deinen Lieblingsweg durch den Wald fahren wollen, müßten wir erst den Umweg durch die Stadt machen.“

„Ganz wie du denkst. Wieder eine Überraschung? Du beschämst mich durch deine Güte, Otto,“ sagte Ada lächelnd.

„Kannst du raten, was ich dir zeigen will?“ Sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Ich habe dir bei Huber ein Pferd gekauft, es vorläufig im Tatterfall einstellen lassen und dich gleichzeitig dort zum Reitunterricht angemeldet, Geliebte; ist es dir recht?“

Ada's Gesichtsausdruck zeigte unverhohlene Freude und in wirklich herzlichem Tone, ihm ihre Hand entgegenstreckend, antwortete sie: „Ach danke dir, danke dir herzlich für dieses Geschenk, Otto. Ich habe die Menschen immer ein wenig beneidet, welche dem Reitsport huldigen konnten.“

„Und ich beneide dich, daß ich endlich etwas fand, womit ich dir eine wirkliche Freude bereitere. Wie stolz werde ich sein, wenn ich mit meiner schönen Braut, nun bald mein geliebtes Weib, — ein heißer Blick traf Ada's Gestalt bei diesen Worten — zu Pferde umherstreifen kann. Alle deine Lieblingswege und Plätze werden wir dann aufsuchen.“

„O, wie schön!“ Ada's Augen blitzten bei dieser Aussicht vor Lebenslust. Elsheim zog sie an sich und sie bot ihm, wohl zum ersten Male freiwillig, ihre Lippen zum Kuß.

„Bei diesem herrlichen Wetter im Hause zu sitzen, ist eigentlich sündhaft. Es würde mir eine Freude sein, Mama, wenn Sie uns später begleiten und wir draußen, fagen wir im Zoologischen Garten, speisen. Ich würde per Telephon zu drei Uhr ein Diner bestellen. Wird Ihnen die Zeit recht sein, wenn wir Sie um zwei Uhr hier abholen werden? Ich habe heute Nachmittag bis ca. 5 1/2 Uhr Zeit, muß dann jedoch noch nach der Ziegelei in Odbelke hinausfahren.“

Die Majorin nahm die Einladung erfreut an und das Brautpaar verabschiedete sich einwillen. — — —

Sehr bald hatte Ada gelernt, was nötig ist, um als gute Reiterin zu erscheinen. Es machte ihr großes Vergnügen, die ihr von Elsheim geschenkte Schimmelstute in der Reitbahn oder auch auf den schönen Reitwegen des Waldes zu tummeln.

Seit kurzer Zeit war Ada Elsheims Frau. Derselbe hatte seine frühere Wohnung aufgegeben und das junge Paar hatte nach seiner Verherrichtung eine schöne große Villa an der Jägerstraße bezogen, wo man die großen öffentlichen Parkanlagen mit ihren prachtvollen Reit- und Fahrwegen ganz in der Nähe hatte.

Otto Elsheims Grundsatz war stets gewesen, „das Leben ausnützen, sich amüsieren“, und so kam Ada, nach den erledigten und empfangenen Besuchen gleich in einen Strudel von Vergnügungen, von dem sie sich fröhlich treiben ließ.

Der Himmel ihres jungen Eheglücks wäre wolkenlos gewesen, wenn es ihr hätte gelingen wollen, ihrem Gatten mehr als eine herzliche Freundschaft entgegen zu bringen.

Elsheim hatte geglaubt, daß sie sich an seiner Leidenschaft entflammen müßte; er hatte danach gelehrt, sie einmal ganz als Weib, als sein Weib in die Arme zu schließen; — aber er hatte eingesehen, sie hatte keine Liebe in seinem Sinne zu vergeben. Sie war stets heiter und freundlich zu ihm, sie fügte sich in allem seinen Willen, aber so wenig wie ein Mensch über seinen eigenen Schatten springen kann, so wenig läßt sich Liebe und Leidenschaft erzwingen.

So war einige Zeit verstrichen. — Ada war eine elegante Nepräsentantin seines Hauses; aber im übrigen fing Elsheim an, sie langsam und prübe zu finden. Ihre sich stets gleichbleibende Freundlichkeit ärgerte ihn und reizte ihn, oft barsch und unhöflich ihr gegenüber zu sein.

Es war Herbst. Baum und Strauch standen in farbenreichem Blätterchmuck, vom hellen Gelb bis zum dunklen Braun oder fast schwarzen Rot wechselten die Farben des Laubes, welches schon zur Erde geflattert war und mit dem ein leichter Wind sein neckisches Spiel trieb. Die Sonne war im Begriff unterzugehen und sandte ihre letzten Strahlen als Abschiedsgruß auf die nun bald schlummernde Erde, alles, Wald und Flur eintauschend, wie in flüssiges Gold.

Ada saß in ihrem luxuriös ausgestatteten Gemach, in welchem das ruhige Dämmerlicht zum Träumen einlud.

Und Ada träumte — einen süßen Traum von sonnendem Blick. — Ihre Hände ruhten gefaltet in ihrem Schoß; der Blick ihrer dunklen unergründlichen Augen hastete draußen auf den herbstlich gefärbten Kronen der hohen Bäume.

Was seufzte dort ihren Blick? Warum umspielte ihre Lippen ein solch' ruhiges glückliches Lächeln? — „Bist du hier, Ada?“ ertönte die Stimme ihres Gatten in ihre Träume hinein.

Ada fuhr auf. „Ja, Otto, verzeihe, daß du es noch finster hier findest; aber ich werde sogleich Licht befehlen.“

„Na, ich finde, es wird auch wirklich Zeit. Eigenartiger Geschmack, so im Dunkeln zu sitzen. Ich wollte dir nur sagen, daß ich die Einladung zur Parforce-Jagd für uns beide dankend annahm.“

„Otto, ich würde lieber verzichten.“

„Herrgott, warum denn?“

„Du weißt, wie sehr ich mich unter anderen Umständen auf die Jagden gefreut haben würde. Aber glaubst du nicht selbst, daß ich verpflichtet bin, meinen Körper ein wenig zu schonen?“

„Du hast doch hoffentlich nicht die Absicht, auf eine Vermutung hin, dich im Hause zu vergraben. Wer hat denn heute noch solche spießbürglerischen Ansichten? Bis jetzt saßest du doch noch täglich im Sattel. Nur nicht diese ewige Prüderie; ich habe für dich zugesagt und dabei bleibt es.“

„Wie du wünschst, Otto.“ — — —

Ada's Schimmelstute scharrte schon ungeduldig mit den feinen Vorderhufen am Boden, als ihre Gebieterin und deren Gatte auf dem Rendezvous-Platz erschien.

Mit scharfem Ruck brachte Elsheim den leichten Wagen mit dem eleganten Zudergespann zum Stehen. — Graf Ellingen, Rittmeister bei den Aten Alanen, ein Bekannter Elsheims, war Ada behilflich beim Verlassen ihres Plazes, den sie auf dem hohen Selbstentschierer neben ihrem Manne eingenommen hatte.

Sie glaubte, daß Ellingen ihre Gestalt wohl seiter an sich gedrückt hatte, als es unbedingt nötig gewesen, und eine jähre Röte des Unwillens erschien auf ihrem Antlitz; sie bezwang sich jedoch und bediente sich, liebenswürdig dankend, Ellingens

Hülfe beim Bestiegen ihres Pferdes, zu dem er sie geleitet hatte. — Es währte nun auch nicht mehr lange, bis die Jagdgesellschaft versammelt war und das ersehnte Vergnügen seinen Anfang nehmen konnte.

Ada fühlte sich frei und glücklich, wenn sie auf dem Rücken ihres Pferdes saß. Sie konnte sich auf ihre „Fides“ verlassen; denn wohl bei keinem Sport werden die Ansprüche an Gewandtheit und Geschicklichkeit der Beteiligten so hoch gestellt, wie bei einer Parforce-Jagd.

Ellingen wich nicht von Ada's Seite zum großen Ärger der Gräfin Sildmark, welche ihr Ellingens glühende Bewunderung nicht gönnte, und in spitzem Tone zu ihrem Begleiter sagte: „Ellingen scheint ja wieder die Absicht zu haben, der Elsheim auf Leben und Tod den Hof zu machen. Finde das bürgerliche Element hier überhaupt höchst überflüssig; Ellingen hatte ja aber stets so einen Haug nach unten.“

Gräfin Sibilie vergaß, daß sie selbst auch nur aus einer armen adeligen Familie stammte, welche auch nur das kleine Wörtchen „von“ ohne jeden Zusatz führte. — Es vergiße sich eben vieles im Leben, besonders wenn es vergessen sein will. — Ellingen hatte Ada's Erglühen bemerkt und frohlockte innerlich; denn er hielt ihr Ervöten nicht für Unwillen, sondern legte es sich zu seinen Gunsten aus. Er sagte sich im Stillen: „Sebe Festung kapituliert schließlich; es kommt nur darauf an, zu wissen, ob sie besser gleich im Sturm zu nehmen, oder durch lange Belagerung zu erobern ist.“

Ada mochte Ellingen nicht. Sie konnte sich des Gefühls des Grauens nicht erwehren bei seiner Verückung. Er kam ihr stets vor wie ein wildes Tier, welches unter geschmeidigem sanften Wesen reißende Zähne und furchtbare Krallen birgt, um im gegebenen Moment sein Opfer zu überfallen. — Lustig ging's über die braune Heide, über Gräben und Gestripp, der suchenden Meute nach, meistens im gestreckten Galopp. Ellingen, dessen heißer Blick oft auf dem lebensprühenden Hilde geruht hatte, welches Ada zu Pferde bot, bemerkte eben, daß ihr Gesicht bleich war und ein feines Zucken, wie von Schmerz, herrührend, sich in demselben zu erkennen gab.

Sie zwang ihr Pferd zu einer ruhigeren Gangart und atmete hoch auf. Ellingen ritt dicht zu ihr heran. „Nur vorwärts, Herr Graf, bleiben Sie nicht zurück, Sie werden die Fährte verlieren. Wir gehören ohnedies nicht zu den Ersten.“

„Gnädigste Frau befinden sich doch wohl? Ich bilde mir ein, daß Sie angegriffen aussehen.“

„Sie mögen recht haben, mein Befinden ist tatsächlich so, daß ich zurückreiten möchte. Mein Mann hatte dem Kutscher aufgetragen, den Pferden eine gute Stunde Ruhe zu gönnen; wenn ich jetzt in scharfem Tempo zum Rendezvous-Platz zurückreite, kann ich hoffen, unseren Wagen noch zu treffen.“

„Sie werden mir gestatten, daß ich Sie begleite.“ — In schnelltem Tempo ging's zurück; — endlich waren sie am Ziel. Ada atmete erleichtert auf. Sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe, als Ellingen sie vom Pferde hob; und letzterer bemerkte, daß tiefe Schatten unter ihren Augen lagen.

„Ich möchte sogleich nach Haus. Würden Sie so liebenswürdig sein, Befehl zum sofortigen Anspannen zu geben, Herr Graf?“

„Ich werde eilen; bitte ruhen Sie aus; in kurzer Zeit wird der Wagen bereit stehen.“

Die Wirtin der Heideschenke, eine einfache Bauersfrau, nötigte Ada ins Haus und sie sank ermattet auf den harten Sitz des Sofa's nieder. „Wenn ich nur erst daheim wäre“, dachte sie seufzend. „Wie wird es mir ergehen? Wenn ich nur einen anderen Wagen hätte!“ Da erschien der Graf soeben.

„Der Wagen hält vor der Thür, gnädigste Frau. Sie werden gestatten, daß ich Sie begleite. Ich erlaube mir, Ihre Pferde vor den Wagen meines Kameraden Malortie spannen zu lassen, dessen Gemahlin Ihnen denselben unter allen Umständen zur Verfügung stellen würde, wenn sie zugegen wäre. Er wird für Sie bequemer sein, gnädigste Frau.“

„Ich danke Ihnen sehr, Herr Graf. Doch Ihrer mir in liebenswürdiger Weise angebotenen Begleitung bedarf ich wirklich nicht. Ich möchte Sie nicht des Vergnügens berauben . . . und fahre auch ebenso gern allein,“ fügte sie zögernd hinzu. „Wenn Sie meinen Gatten sehen, sagen Sie ihm bitte, daß ich nach Haus gefahren sei; er möchte sich jedoch nicht sorgen meinerhalben. Adieu, Herr Graf.“ Ada streckte Ellingen die Hand zum Abschied hin, welche er unter vielen Wünschen der guten Besserung küßte.

(Fortsetzung folgt.)

Das schnellste Passagierschiff der Welt.

(Näher vier Illustrationen.)

(Nachdruck verboten.)

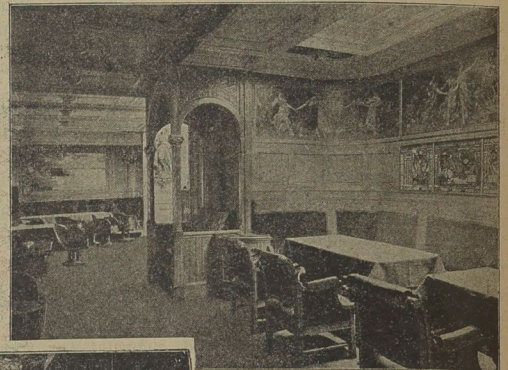
Am 5. Juli verließ das neueste und größte Schiff der Hamburg-Amerikalinie, der Doppelschrauben-Schnelldampfer „Deutschland“, seinen heimatlichen Hafen, um seine erste Reise über den Ozean anzutreten. Das Fahrzeug, das bei der Probefahrt eine Geschwindigkeit von 23 1/2 Knoten in der Stunde erreichte, hat bei seiner ersten Reise eine solche von 22 1/2 Knoten erzielt und die Überfahrt von Hamburg nach New-York in 5 Tagen und 16 Stunden gemacht, es ist demnach wie der größte so auch der schnellste Passagierdampfer der Welt. Das Debüt der „Deutschland“ ging in einer der Bedeutung des Ereignisses angemessenen feierlichen Weise vor sich. Nahezu 400 Gäste, darunter die Spitzen der Hamburger Behörden und Kaufmannschaft, sowie 70 Vertreter der Presse Deutschlands waren zu einer Besichtigung des neuen Schiffes geladen, die letzteren zugleich zu einer Fahrt mit dem Dampfer nach Cherbourg und von dort nach Paris, jener neuen, vom Bremer Lloyd und der Amerikalinie gemeinschaftlich hergestellten Verkehrsverbindung. Das gewaltige, 208 Meter lange Schiff, das an Größe selbst noch die berühmten amerikanischen P-Dampfer (Pennsylvania, Pretoria etc.) übertrifft, bietet über 1000 Passagieren Raum, wovon etwa die Hälfte auf die erste Kajüte entfällt. Zu ihrer Bedienung und zu der des Dampfers ist ein Nebenpersonal von 525 Köpfen erforderlich. Für jede Klasse von Passagieren und die Mannschaft sind eigene Küchenanlagen vorhanden, mit einem besonderen Küchen- und Bedienungspersonal; gekocht wird mit Dampf. Zur Domäne des Küchenchefs gehören auch noch eine eigene Konditorei, Bäckerei und eine Schlächterei, während eine kleine Druckerei die Passagierlisten, Menüs und Programme für die Konzerte der Schiffskapelle herstellt. Daß Arzt, Apotheke und Lazarettkabinen, ebenso ein Friseur und Barbier in einem eigenen, komfortabel eingerichteten Salon an Bord sind, sei gleichfalls hier noch erwähnt, und schließlich sei auch das Bureau der Seepost nicht vergessen.

Für die Gäste der ersten Kajüte stehen 263 Kabinen in verschiedenen Preislagen, ein großer Speisesaal für 350 Personen, zwei kleinere Eßräume, ein Konversations-, ein Musik-, Schreib- und Damenjalon, ein Rauchsalon und als zwei neue, bisher noch nicht auf Schiffen dazwischenliegende Räume ein amerikanisches Frühstückszimmer mit Grill und Bar, sowie ein Kinderpielzimmer zur Verfügung. Zur zweiten Kajüte gehören neben 100 Kabinen je ein Speise- und Gesellschaftslokal und ein Rauchsalon. Die Kabinen sind mit einfacher Eleganz eingerichtet; sie haben ein ebenso praktisches wie geschmackvolles Mobilar, elektrische Beleuchtung, Dampfheizung und eine vortreffliche Ventilation. Was die Gesellschaftsräume anlangt, so ist man neuerdings immer mehr von der schweren, überreichen Bronzerelief von Wiedemann Rokokopracht abgekommen, mit der man früher unsere großen

Ozeandampfer ausstattete, und hat sich zu jener lustigen, leichten Bauart und freundlich-lichten Farbengebung bekehrt, die bei den immerhin beschränkten Raumberhältnissen an Bord äußerst wohlthätig auf das Auge und innere Empfinden des Reisenden einwirkt. Auf der „Deutschland“ ist in dieser Beziehung wirklich Mustergültiges vom Architekten wie von dem Mobiliarfabrikanten, die sich Hand in Hand gearbeitet haben, geschaffen worden. Dies gilt namentlich von dem großen Speisesaal. Welch gewaltiger Unterschied gegen dieselben Räume



Bild in den Gesellschaftsalon.



Aus dem Speisesaal



Frühstückszimmer in amerikanischem Stil.

der älteren Schnelldampfer! An Stelle des schmalen Lichtschachtes hier ein gewaltiger, fast 10 Meter hoher Kuppelbau aus fein bemaltem Glas, der eine Flut sonnigen Lichtes in den Saal hineinströmen läßt. Ungehindert tritt die Tageshele auch durch die zahlreichen großen Seitenfenster ein, und der Eindruck des Freien, Lichtes wird glücklich unterstützt durch die aufstrebenden schlanken Linien des Wandornaments, die ruhige Färbung der Wandflächen und den luftig-leichten Deckenschmuck. Zu dem Architekten hat sich der Maler und Bildhauer gesellt; eine Anzahl kunstvollendeter Bilder, darunter das große Notersche Kaiserporträt, und prächtige Landschaften von Koser, Bracht und von Wille, sowie ein großes schmücken die Salons und den

B. Graben.

Ein Heiratsantrag.

Stizze von H. Waldemar.

(Nachdruck verboten.)

Das Feuer im Kamin brannte hell und lustig. Sein rosiges Schein fiel auf die Gestalt eines jungen Mädchens, das träumend im Sessel saß. Sie hatte die Ellenbogen auf ihre Kniee gestützt und ihr feines, blaßes Gesichtchen ruhte in ihren Händen. Mit geteilt Lippen, hastigem Atmen und entzückten Blicken gab sie sich ganz dem Genuß ihrer Träume hin. — — — Vor Tagen, ehe sie auf Wunsch ihres Vaters bei ihren Ver-

wandten einen kurzen Aufenthalt nahm, hatte dieser ihr gesagt: „Ich will dich nicht bestimmen, mein Liebling, aber es ist mein größter Wunsch, dich mit Hans vereint zu sehen. Er ist dir gut, ich weiß es, Ruth, aber ob du —“ Und dann hatte der Zeune ihre Stirn geküßt und gütig gemeint: „Übereile nichts, mein Kind, Hans kehrt erst in zwei bis drei Wochen wieder, unterdeß magst du dich und dein Herz prüfen.“

Noch war nicht die Hälfte der Frist abgelaufen. Aber bedurfte sie ihrer denn überhaupt? War sie sich denn nicht bewußt, daß sie ihn liebte, liebte von ganzem Herzen und aus innigster Seele, so lange sie zurückdenken konnte?

Nuth versank wieder in ihr glückliches Träumen! Welche Bilder des Glücks zauberten die helllobernden Flammen hervor! Sie mußte vor dem blendenden Glanze der ihrer wartenden Zukunft die Augen schließen . . .

Noch lag ein seltsames Lächeln auf ihrem holden Gesichtchen, als ein kurzes Klopfen sie in die Gegenwart zurückrief. Die Thür ging auf, und — — „Hans, du!“ rief das junge Mädchen. Sie sprang auf, ans ihren Wangen wich jede Farbe, nur in ihren dunklen Augen vertiefte sich der über-selige Ausdruck.

„Freust du dich nicht, mich zu sehen, Nuth?“ sagte er befreundet, als ihre mächtige innere Bewegung ihr die Lippen schloß. — Welche sanfte Stimme er doch hatte! Wie Musik erschien sie ihr heute. Noch nie war ihr dies so sehr aufgefallen als gerade jetzt, da es sie fast überwältigte, daß der Held ihrer Träume und ihres Herzens so unervortet vor ihr stand. „Du weißt es, Hans, warum fragst du erst?“

Er nahm ihre ausgestreckte Hand und presste sie sanft zwischen seinen Fingern, dabei sah er ihr forschend in das blasse Gesicht. Dann zog er sie auf ihren Sitz zurück und setzte sich neben sie.

„Mir scheint, Nuth, daß du dich hier ganz gut amüßest, während dein Vater einjam zu Hause ist und ich verurteilt war, geschäftlich abwesend zu sein. Nun beichte, was du in den Wochen getrieben, wie viele Herzen du gebrochen hast!“

„Ich breche niemals Herzen, Hans. Das vermöchte ich gar nicht . . . O ja, ich hatte eine herrliche Zeit, aber — ich vermisse dich sehr!“

„Go ho, wer das glaubt! Denke nur, Kleine, sechzehn Jahre lebe ich schon in eurem Hause, und da sagst du, du vermissest mich?“

„Sechzehn Jahre? Ist's wirklich schon so lang?“

„Freilich. Neun Jahre war ich, als mich dein Vater nach der Vereidigung des meinigen zu sich nahm. Ich war ein Waisenkind, Nuth, hatte weder Vater noch Mutter mehr, auch keine Geschwister. Und du warst ein winziges Geschöpfchen damals und empfangst uns in der Halle, als wir ankamen. Da sagte dein Vater: „Hier, Nuth, bringe ich dir einen lieben Bruder. Gib ihm einen Kuß!“ Und

du stelltest dich gleich auf die Fußspitzen und hieltest mir das gespitzte Mäulchen hin. Ja, das weißt du wohl nicht mehr, hm?“

Nuth schüttelte leise lächelnd den blonden Kopf.

„Sechzehn Jahre sind seither vergangen,“ fuhr Hans fort. „Aus den Kindern wurden junge Leute . . . Gestern Abend, nachdem ich zu Hause angekommen, sprachen dein Vater und ich von dir . . . dabei teilte er mir seinen sehnlichen Wunsch mit, — uns beide vereint zu wissen . . .“ Hans schweig einige Augenblicke, dann fuhr er fort: „Ich möchte so gerne diesen Wunsch erfüllen und mich dadurch dankbar erzeigen —“

„Du willst?“

„O, Hans!“

„Aber ich sagte ihm, daß wir beide uns nicht so lieben, wie es sein muß, um einen Bund fürs Leben zu schließen. Junge Leute, die zusammen aufgewachsen sind, wie wir beide, sind sich als Kameraden lieb und wert, als Geschwister, weiter aber auch nicht.“

Das Feuer im Kamin brannte mehr und mehr herab. Es war Nuth, als schwinde mit ihm alles Licht aus ihrem jungen Leben.

„Dein Vater meinte: „Sagt sie nein, so bin ich beruhigt. Frage sie, mein Junge!“ — Denn siehst du, ich konnte und wollte ihn doch nicht sagen, daß ich Ellen Ascher liebe, um ihn nicht zu kränken. Und darum nahm ich mir vor, dir gleich nach deiner Rückkehr einen regelrechten Heiratsantrag zu machen und dich zu bitten, als meine geliebte Schwester, nein!“

zu sagen.“ Er ergriff ihre Hand, aber Nuth entzog sie ihm rasch. Sie mußte durch diese Bewegung sich erst versichern, daß sie nicht träumte. Oder hatte sie geschlafen vorher, als sie vor dem Kamin saß und sich in so rosigem Farben die Zukunft und das Leben an seiner Seite ausmalte? . . .

Sie hob den müden Blick und sah sich um. Dort war das Fenster, hier der Tisch, an dem sie sonst arbeitete und schrieb,

drüben hatte sie die Bilder ihrer Eltern und das von Hans aufgestellt, das sie immer morgens früh zuerst und des Abends zuletzt begrüßt hatte, immer mit demselben seligen Glücksgefühl im Herzen, das sie vor einer Viertelstunde noch empfunden. Und nun?“ — — Wie aus weiter Ferne drang seine weiche Stimme an ihr Ohr und sie sagte es kaum, als er sagte:

„Das Gute dabei ist, daß du nicht erst zu versprechen brauchst, mir nur eine Schwester zu sein, denn du bist es seit lange. Und nun also, Kleine, willst du mich haben? Du sagst nein, nicht wahr?“



Die Lumpensammlerin.

Nach einem Gemälde von G. Fould.

Mit aller ihr zu Gebote stehenden Kraft raffte sie sich auf, und sie wunderte sich selbst, daß es ihr gelang, ihre Fassung zu bewahren. „Natürlich, Hans, sage ich nein. Wir lieben uns doch nicht — nicht so, um — nicht wahr?“ Alles steht in ihren Augen war erloschen. Sie sprach sehr langsam, zuletzt klang es wie ein Schluchzen. Betroffen sah er sie an, aber sie schien zu lächeln. So fuhr er lachend fort: „Nachdem du mich also so grausam zurückgewiesen hast, Ruth, werde ich mich zu Ellen begeben, die, ich weiß es, mich

mit liebevolleren Augen ansieht und empfängt. Deinem Vater aber werde ich heute Abend erzählen, daß ich mir bei seiner Tochter einen extra großen Korb geholt habe“, schloß er heiter, sprang auf und reichte Ruth zum Abschied die Hand. Sie legte die ihre hinein — dann hörte sie die Thüre ins Schloß fallen. — Ruth ersauerte. Wie kalt es war in ihr und um sie! . . . Auch das Feuer war ausgegangen.

Von der Mode.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur Dresden. Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch à 50 Bfg. sofort erhältlich. (Nachdruck verboten.)

Man hat der Mode immer vorgeworfen, sie sei launisch, herrisch, unlogisch, grausam, kurz, sie habe alle möglichen Untugenden. Betrachtet man sie indes näher, so wird man schwerlich vollgültige Beweise für alle diese Behauptungen aufbringen können, wenigstens die derzeitige Mode besitzt eher gegenteilige Eigenschaften als die vorgenannten. Sie ist so mannigfaltig in ihren Formen und Ausführungen, daß jeder etwas Passendes finden muß, sobald er nur den notwendigen sicheren Geschmack besitzt — sie ist also nichts weniger als launisch und herrisch. Ferner sind ihre neuen Formen so wohl durchdacht und harmonisch, daß schon ein gut Teil Geschmacklosigkeit dazu gehört, um geschmacklos geseidet zu sein. Was nun die oft genannte Grausamkeit betrifft, so sind es wohl am meisten die eiten Frauen selbst, welche grausam gegen sich sind, denn die jetzige Mode mit ihren schlichten, sich den Körperformen genau anpassenden Formen, hat lediglich den allgemeinen Begriff von weiblicher Schönheit, den man wohl am bezeichnendsten mit „schlanter Fülle“ umschreibt, wieder in den Vordergrund gestellt, dem allerdings nur ein Teil weiblicher Wesen entspricht. Für die anderen hat die Mode jedoch eine Menge Mittel und Mittelchen in Bereitschaft, welche es gestatten, etwaige Mängel abzuschwächen, wenn nicht ganz zu verbergen, ohne durch beengende Kleidung und Korsetts grausam gegen sich selbst zu sein.



Modell 1.

Fassen wir zunächst den ersten Punkt unserer Besprechung, „die Mannigfaltigkeit der Mode“, näher ins Auge. Für die Taillen sind sämtliche seit Jahren bekanteten Grundformen gleich modern, die Blousen, die Jäckchen, die glatten Taillen, so daß jeder nach Geschmack wählen kann. Und wie groß sind die Variationen! Glatte Blousen, solche mit Einsätzen, mit Koller, mit breiten Kragen, mit Fältchen verziert, mit breiten oder schmalen Gürteln, kurz alle erdenklichen Formen sind modern. Ähnlich die Jäckchen. Auch hier sind kurze, längere, offene, geschlossene, mit Herrenfaçon, mit Schultertragen, kurz alle Variationen gestattet. Die glatten Taillen, welche nun zwar weniger zu den ausgesprochenen Modeneinheiten gehören, sind trotzdem in verschiedenen Ausführungen en vogue,

unter denen die Schneidertaille in der Art unseres Modell 1 den ersten Rang einnimmt. An dieser glatten Taille läßt sich die neue Manier, alle Sorten Kleider im Herrengeschmack mit aufgesteppten Streifen und Steppereien zu verzieren, besonders gut anwenden, wie es ja auch an unserer kleinen Skizze, einer glatten Taille mit Herrenfaçon und einem Ausnäher, ersichtlich ist. Betrachten wir weiter die Modiformen in Rücken, so finden wir gegenwärtig ebenfalls eine ungemein große Auswahl, denn die Mode gestattet auch hier eigentlich alle in den letzten Jahren neu aufgetauchten Formen, wie glatte Röcke, hinten mit Quetsch- oder Fächerfalten, Tunitarröcke, solche mit Volantanzüßchen verschiedener Art, eingereichte Röcke, hauptsächlich aber Faltenröcke. Diese letzteren verkörpern am besten den Grundgedanken der jetzigen Mode, nämlich anschließende Enge des Hockes bis zum Knie und von da an gefällige Weite. Dabei möchten wir jedoch bemerken, daß diese Faltenröcke immer am besten in leichten Stoffen ausgeführt werden, während



Modell 2.

schwere Stoffe sich besser in glatten Rockformen ausnehmen, es sei denn, daß man nur einzelne Falten anbringt, wie es z. B. unser Modell 2 darstellt. Für leichte zarte Stoffe jedoch kann es fast nichts hübscheres geben, als diese Fältchen, gleichgültig, ob in Gruppen oder gleichmäßig angeordnet, ob tief oder flach, ob schon oben auspringend oder ziemlich lang heruntergenäht. So gut wie unerlässlich für diese Faltenröcke ist es jedoch, daß sie ringsum den Boden berühren, weshalb sie weniger für die Straße geeignet sind, denn keiner vernünftigen Dame wird es einfallen, einen schleppenden Rock auf der Straße zu tragen. Für solche Zwecke gestattet uns die Mode vielmehr den 3-5 Centimeter vom Boden abstehenden Rock, welcher am besten von dem Kostümjacket ergänzt wird. Um nun auch zu beweisen, wie logisch die momentane Mode ist (natürlich nur, wenn man sie nicht verstümmelt), soll beispielsweise nur auf die modernen Schoppenärmel aufmerksam gemacht werden. Dieselben erschienen

zuerst in Begleitung der modernen Bolerojäckchen. Diese kurzen glatten Jäckchen mit ihren vorn offenen, nur lose aufliegenden Vorderteilen bedingten eigentlich stets eine lose Blouse von absteckendem Stoff; was ist nun da folgerichtiger, als daß diese Blouse auch vor der Hand, unter dem Ärmel sichtbar wurde? Diese Idee findet man besonders deutlich und geschmackvoll an dem vorgenannten Modell 2 zum Ausdruck gebracht und werden unsere Leserinnen sicher die modernen Schoppenärmel mit ganz anderen Augen ansehen, wenn sie wissen, welche Idee ihnen zu Grunde liegt. Daß natürlich gerade durch derartige Modiformen unendlich viel Geschmacklosigkeiten veranlaßt werden, ist ja nicht zu verwundern, darf aber doch nicht der Mode selbst zur Last gelegt werden. Schließlich wollen wir nicht verfehlen auf die kleinen Hilfsmittel und Behelfe aufmerksam zu machen, welche die Mode zum Korrigieren weniger schön gewachsener Gestalten bietet. Da ist zunächst die immer und immer wieder beliebte Blousenform, welche schlanke Figuren voller und starke schlanker erscheinen läßt. Für Letztere muß dieselbe natürlich stets auf anlegendes, mit Fischbeinbüchsen gesteiftes Futter gearbeitet werden und vor allem darf sie nicht zu eng sein. Durch einen breiten, die Schultern etwas überragenden Kragen und einen der Taille ausgefetzten Faltengürtel ergänzt, läßt sie die Figur oben voller und unten schlanker erscheinen. Wählt man dann noch eine Form wie Modell 3 mit den über den Gürtel fallenden vorderen Sammetstreifen, so kann man sicher sein, daß auch die ungünstigste Figur vorteilhaft umgemodelt wird, und zwar nicht etwa auf Kosten der Bequemlichkeit. Um in all diesen Dingen sicher zu gehen, ist es unumgänglich notwendig, daß man über die aktuelle Mode genau orientiert ist. Die vielen Modenzeitalten bringen nun zwar eine große Menge von Kleiderformen, welche indes auf Laten eher verwirrend wirken, so daß man dann erst recht nicht weiß, was man wählen soll. Klarer sieht man gewissermaßen, wenn man einen Extrakt sämtlicher Modiformen erhält, wie es das halbjährlich erscheinende Modenalbum der Internationalen Schnittmanufaktur bietet. Dasselbe enthält alle Modenformen und sind für jede Abbildung die fertig ausgenühten, neuen sorgfältig ausprobierten Schnitte in verschiedenen Größen erhältlich. Da dieses Schnittmusterbuch jetzt eben neu für die Herbst- und Winterfason erschienen ist, veräume Niemand daselbe zu bestellen, zumal der billige Preis von 50 Pfennige bei Bestellung von Schnitten im Betrag von 2 Mark rückvergütet wird.



Modell 3.

Dein wahres Glück, o Menschenkind,
O glaube doch mit nichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind:
Es sind erfüllte Pflichten.

Sürs Haus.

Ein rasches Pferd nur immer jagen,
Ein saub'res Kleid nur immer tragen,
Den nützen Freund nur immer plagen,
Thät niemals langen Augen tragen.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Erinn're dich!

Wit Sehnsucht wünschst du das Glück herbei;
Du zürnest, daß es nicht gekommen sei?

Giebt's etwas Schöneres als Männlichkeit,
Mit Ungemach und Not im edlen Streit?

Giebt's etwas Schöneres als heitern Blick,
Umflutet von Verlust und Mißgeschick?

Als Vorwärtsdringen auf gehemmter Bahn
Zum Ehrenpreis bestritt'nen Siegs hinan?

Ist's nicht die Frucht, mit fähnem Mut gepflückt,
Die tiefer als geschenkte dich beglückt?

Ja, ließ nicht Gott selbst diese Welt entfiehn,
Um männlich kämpfen gegen Not zu seh'n —

Und dem Geschaffenen als höchsten Anhm
Zu gönnen selbstherrig'nes Eigentum? —

Drum nutz' dein Leid und preise Gott dazu:
Wär' es nicht da, drum bitten müßtest du!

Melchior Meyr.

Durch das Symbol von Kreuz und Handschuh sollte gleichsam Kirche und Staat, geistliche und weltliche Herrschaft angedeutet werden. Außerdem veranschaulichte damals der Handschuh noch verschiedene Stadterechte. Er verlieh Münz-, Markt- und Städterechte. Er verlieh Münz-, Markt- und Städterechte. Er verlieh Münz-, Markt- und Städterechte. Er verlieh Münz-, Markt- und Städterechte.

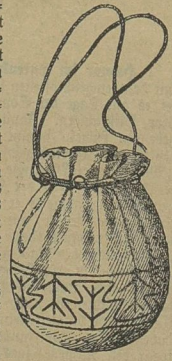
Sammen. Sodann wird der obere Rand mit einem Stabbügel nebst Schließvorrichtung wie man solchen in Galanterie- und Lederwaarengeschäften für Portemonnaie zu kaufen bekommt, versehen.

Brotfäße. Es sind dies aus Rohleinen angefertigte Säcke, in welche das Brot gesteckt wird. Man macht sie der Form des gewohnten Brotes entsprechend, also entweder länglich für Weizenform oder rund für Laibform.



Die länglichen werden aus zwei gleich breiten Stoffteilen gemacht, von denen der eine Teil um 15-20 cm länger sein muß als der andere, um als Verschluss übergelegt werden zu können. Vorher bezieht man den Sack mit einer leichten Säuerlei, die Näher werden umgäumt oder mit einem schmalen Baumwollbändchen eingefasst. Ein Knopf mit korrespondierendem an der Verschlussklappe angebrachter Schlinge bildet den Verschluss. Für die Laibform schneidet man zwei viereckige Flecke,

die an den unteren Seiten beim Zusammennähen abgerundet werden, bringt nach Belieben eine kleine Säuerlei an und verzieht den Sack oben, nachdem man die offenen Teile umgäumt hat, mit Holzringelchen, durch die eine Baumwollschur geleitet wird. Beim Aufstecken ist zu beachten, daß man nicht nach der Größe des unteren Flächenraums des Gebäcks messen darf, sondern dieser nach von jeder Seite einige Centimeter für die Höhe des Gebäcks zugeben muß, da sie ja nicht ganz flach, sondern mehr oder minder hoch ist. Am besten ist es, wenn man die Centimeterzahl des ganzen Umfanges abnimmt, diese in die Hälfte teilt und darnach die Teile schneidet. Auch ist es geraten, sich von jeder Gattung mehrere Säcke zu machen, da sie ja doch auch zur Wäsche gehen müssen. Die beiden Abbildungen zeigen die Säcke für zwei verschiedene Formen Brotes.



Zu Tisch.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

Karpfen in Rotwein. Ein großer oder zwei kleinere Karpfen, zusammen im Gewicht von 2 1/2-3 kg werden getödtet — wobei man das Blut derselben in Eßig aufhängt und mit diesem verquirlt — in Hälften geteilt, gewaschen, in Stücke geschnitten. Man belegt man den Boden einer passenden Kasserole mit Zwiebeln, Petersilien, Gewürz, Pfeffer, Salz aufsteuend, ein Vorbeerblatt und einige Zitronenschnitzchen zuzügend. Zuerst legt man die Kopfstücke, dann den übrigen Fisch hinein, dazwischen einige Schwarzwurtrinten, 125 g Butter und füllt so viel Rotwein auf, daß das Ganze von demselben bedeckt ist. Nachdem der Fisch ziemlich weich geworden ist, nimmt man ihn aus der Sauce, rührt das Karpfenblut hinzu, giebt 15 g Fleisch-Extrakt, Zucker nach Geschmack hinein, schlägt die Weißer durch ein Sieb, giebt sie zurück in die Kasserole und läßt den Fisch noch kurze Zeit darin durchziehen, nicht kochen. Es wird derselbe mit der Sauce zusammen angerichtet.

Hander mit Meerrettig. Der ungefähr vier Pfund schwere Fisch wird, wenn geschuppt, ausgenommen und gewaschen, ganz gelassen oder in zwei fingerdicke Stücke geschnitten, in Salzwasser mit Zwiebel und Gewürz gargelodet. Hernach auf einer Schüssel angerichtet, mit geriebenem Meerrettig dicht bestreut und mit reichlicher, gebräunter Butter, die mit einigen Tropfen Maggi gewürzt ist, übergeben, oder man reicht diese in einer Sauceire nebenu.

Aprikosentuchen. 250 g geriebene Mandeln, wozu einige bittere, 100 g Zucker, 100 g geriebenes Schwarzbrot — darf nicht frisch sein — 30 g Chokolade, ein Mörglas Rum oder Arac, 9 Eier, halbriete, entsteinte und gut eingesuderte Aprikosen. Man rühre aus diesen Ingredienzien einen Teig und fülle die Hälfte in eine gut gebutterte Tortenform, belege diese dicht mit den Aprikosen und gebe den übrigen Teig darauf, bade den Kuchen in ganz mäßig warmem Olen 1 1/2 Stunden und serviere ihn am besten warm, jedoch etwas abgekühlt.

Arbeitskörbchen.

Sehen ist der Maße Preis.

Schlüsselstasche. Eine Schlüsselstasche von gefälliger und äußerst praktischer Form läßt sich auf folgende Weise herstellen: Man nimmt zwei Leichte in grauer Farbe, jeden Teil 15 cm lang und 6 cm breit und besticht den einen Teil mit einem von Bergameinichtranten ungebenen Schlüssel. Der Schlüssel wird in Silber, die Blumenranken in ihren natürlichen Farben mit Seide ausgeführt. Ist die Stickeri vollendet, so füttert man die Teile mit rotem Filanell oder, was noch praktischer ist, mit grauem Wachsleder und näht sie linksseitig mit überwindlichen Stichen zu einer Tasche zu-

Probatum est!

Wer guten Rat verachtet,
Wird durch Schaden flug.

Blütenweisse Fischplatten und weißes Hohlgeschirr pflegen als eine besondere Zierde der hübschen Küche der ganze Stolz der Hausfrau zu sein, und nichts trübt ihre gute Laune mehr, als wenn diese Sachen trüb und gelb aussehen. Es gibt nun ein vorzügliches, einfaches Mittel, dies weiße Aussehen zu erreichen, indem man die Sachen mit Chloralkali weuen läßt. Die Gegenstände, welche für Speisen gebraucht werden, wie Köffel, Schinteller, Bretchen usw. thut man gut, nach dem Scheuern 10 Minuten in kochendes Wasser zu legen und dies einmal zu erneuern. Auch glasierte Töpfe, die im Laufe der Zeit ihre innere weiße Glasur eingebüßt haben und dunkel geworden sind, kann man wie neu durch Auslöchen mit Chloralkali herstellen. Man läßt in ihnen ebenfalls nach dem Scheuern nur reines Wasser eine Weile kochen, um sie wieder vom Chlorgeruch zu befreien.

Einmachegläser luftdicht zu verschließen. Man bestreicht den Rand von heißgemachten Einmachegläsern mit ausgebleimtem Gummiarabikum und verbindet sie sofort mit in Wasser erweichten, gut abgetrocknetem Pergamentpapier. Sobald die Glasde erkaltet und das Papier trocken ist, bestreicht man letzteres wiederholt mit Gummiarabikum, bis sich ein vollständiger Gummiüberzug gebildet hat.

Gute Eichenmöbel schnell zu dunkeln, giebt es ein einfaches Verfahren. Man stelle die Gegenstände in einen dunklen, gut verschließbaren kleinen Raum, so daß sie ringsum frei stehen; dann legt man eine Schüssel mit Salmiakgeist zwischen die Möbel und schließt den Raum. Am nächsten Tage dürfte das Holz die gewünschte dunklere Tönung zeigen.

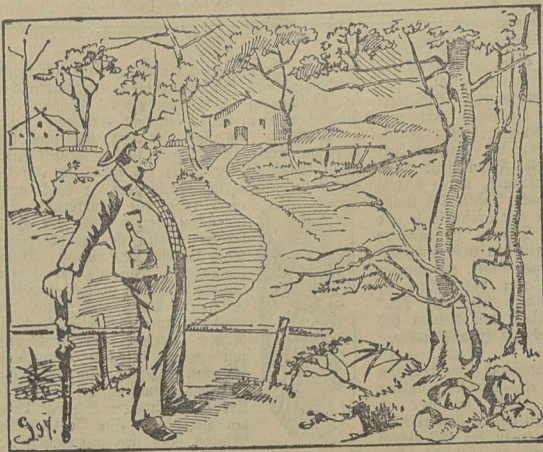
Der Handschuh — ein Symbol.

Wer denkt wohl daran, wenn man heut zu Tage ein paar elegante Glaces oder seine seidene Handschuhe über die Hand streift, als wäre es die gewöhnliche Sache der Welt, wer denkt daran, daß es einst eine Zeit in der Welt gab, wo man den Handschuh nur zum Schutz gegen Kälte und harte Arbeit, beim Jagen, Reiten, Fechten u. s. w. anwendete. Damals war er von der denkbar einfachsten Form, als sogenannter „Fauschhandschuh“ aus rauhem Pelzwerk, ungegerbenem Leder oder Stiefelchen. Allmählich aber verwandelte er sich und schmiegsamere Stoffe fanden dazu Verwendung. Man benützte die geriebenen Häute der Rehe, Kälber und Schafe dazu und die immer fleißige Feuertand, welche erit die Wolle zu feinen Fäden spann, welche dann aus dem Garn wärmende Hüllen oder aus dünner Seide leichtere und feinere Gewebe als Schmutz der Hand. Der plumpe Fauschhandschuh der Männer erhielt erst einen Daumen und schließlich fünf Finger. Die Frauen trugen meistens fingerlose Halbhandschuhe! Als aber zu Anfang dieses Jahrhunderts der weiße Glacehandschuh von Frankreich aus seinen Triumphzug durch die Welt antat, schwang der Handschuh sich vollends an die Spitze der Zivilisation.

Die symbolische Bedeutung des Handschuhes ist ebenso interessant, als die der darunter stehenden Hand, um so interessanter vielleicht, weil die Bedeutung bei den verschiedenen Völkern oft geradezu entgegengesetzter Natur war, namentlich zu einer Zeit, in welcher noch die langen, die Hände verhüllenden Arme den Handschuh ersetzen mußten. Während man bei dem Einem den Rang der Person nach der Weite dieser Arme erkennen konnte, galten bloße Hände als ein Zeichen der Niedrigkeit, und als Beweis der Ehrbarkeit und Unterwürfigkeit einem Anderen gegenüber mußte man die bloßen Hände verbergen.

Die ritterlichste Rolle aber hat unstreitig die Handbedeckung im Mittelalter gespielt, in jener Zeit, welche bis auf den heutigen Tag, trotz all der ihr innenwohnenden Nob- und Naubheit, uns gleichsam in eine Fülle der zauberishesten Romantik getaucht ersieht. Damals bedeutete die Sendung eines Handschuhes nicht nur Krieg und Hebe, sondern sie war zugleich das Symbol für eine Schenkung und Gnade. Alte Chroniken berichten uns, „daß Niemand einen Markt aufrichten durfte, es sei denn, daß der Kaiser seinen rechten Handschuh sendet.“ Oder: „Wo man eine neue Stadt gründet, muß man ein Kreuz aufrichten auf dem Markt und man hängt des Königs Handschuh daran, zum Zeichen, daß es des Königs Wille sei.“

Dezier-Bild.



Wo ist Seppel?

Humor im Burenkriege. Die englischen Offiziere boten alles auf, um mit dem eingeschlossenen Ladymith in heliographischer Verbindung zu kommen, sei es am Tage bei Sonnenlicht oder nachts mit Hilfe von Lohmothblaternen oder Bliskliern. Kapitän Capler kletterte tagelang auf den die Stadt umgebenden Hügel zu und heliographierte, erhielt aber stets Antwort von den Buren. Endlich gelang es ihm, die Spiegelung aus Ladymith aufzufangen. „Wer sind Sie?“ fragte er zürnd. „Ich bin Walter von den Derons“, war die Antwort. Aber der Kapitän war mißtraulich geworden, und um sicher zu gehen, heliographierte er: „Suchen Sie Kapitän Brooks von den Gordons auf und fragen Sie ihn, wie der Name von Kapitän Caplers Landitz in Schottland ist!“ Hartig suchte man Kapitän Brooks, und die Antwort kam zurück: „Wir kennen den Namen Ihrer Wohnung in Berksire.“ — „Dann gebrauchen Sie diesen in der Folge als Kennwort!“ war Caplers Antwort; und dies geschah denn auch, um Berichte hin und wieder zu senden. Das Komische bei der Geschichte ist nun, daß Kapitän Brooks, als ihm mitgeteilt wurde, daß Capler den Namen seines Landitzes wissen wolle, gesagt haben soll: „Ich habe Capler zwar immer für einen Esel gehalten, dachte aber nicht, daß er sogar den Namen seines eigenen Wohnsitzes vergessen könnte!“

Kindlich. Der Herr Lehrer, der einen großen Garten besitzt, hat einen seiner Schüler, den kleinen Pepi, zu sich geladen und regalirt ihn mit Erdbeeren und Schlaglabne. „Nun, hat es geschmeckt?“ fragt der Lehrer, nachdem der Kleine die guten Sachen aufgegessen. — Pepi: „Ja, Herr Lehrer!“ — Lehrer: „Nun, sag' mir mal, Pepi, würden dir die Erdbeeren auch so gut geschmeckt haben, wenn du sie aus meinem Garten gestohlen hättest?“ — Pepi: „Nein, Herr Lehrer!“ — Lehrer: „Und warum nicht?“ — Pepi: „Weil ich dann keine Schlaglabne dazu bekommen hätte.“

Zu gutem Einvernehmen. Sie: „Was meinst du, lieber Oskar, soll ich mir ein meergrünes Kleid und ein reifarbenes Jackett, oder lieber ein reifarbenes Kleid und ein meergrünes Jackett machen lassen? Beide Farben zusammen kleiden mich, wie du weißt, besonders gut.“ — Er: „Ja, ja, ich weiß! Aber sag' mal, Minna, wie denkst du denn darüber, ob ich meinen schwarzen Anzug anziehe und meinen grauen Hut aufsetze, oder lieber meinen grauen Anzug und den schwarzen Hut trage, wenn ich morgen früh meinen — Konturs anmelde?“

Wertvolle Dreie. Ein ehemaliger Haushofmeister etabliert sich in Materialwaren und der Reisende einer Großfirma besucht ihn. „Haben Sie Bedarf in Erben?“ fragt der Reisende. — „Schicken Sie mir einen halben Centner“, sagt der neuaufgebaute Händler. — „Und wie ist es mit Wolnen und Linen?“ fragt der Reisende. — „Schicken Sie mir von jedem auch einen halben Centner“, bestellt der Er-Haushofmeister. — „Und wie ist es mit den Referenzen?“ erkundigt sich der Reisende vorrichtigerweise. — „Dabon können Sie mir auch einen halben Centner schicken“, lautet die Antwort des Materialisten.

Mittel gegen Wespenstich. Mama: „Wenn dich eine Wespe gestochen hat, dann mußt du dir gleich das Gift aus der Wunde saugen lassen.“ — Karlechen: „Nicht wahr, Mama, die Esse hatte heute auch eine Wespe gestochen, wie ihr der Herr Leutnant das Gift ausgesaugt hat.“ — Mama: „So, davon hast du doch gar nichts gesagt! Wohin hatte dich denn die Wespe gestochen?“ — Esse (leise): „In die Wunde.“

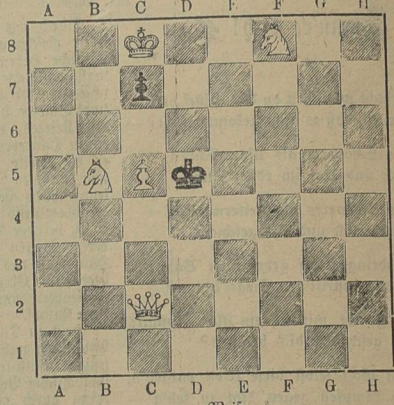
Vor Gericht. Richter: „Habe ich Ihnen nicht beim letztenmal gesagt, als Sie hier waren, Sie sollten sich nicht wieder hier sehen lassen?“ — Angeklagter: „Das habe ich ja auch den Gendarmen gesagt, aber sie wollten ja nicht hören und wollten mich nicht auslassen!“

Gute Ausrede. Gast (zum Kellner, der den bestellten Nierenbraten bringt): „Ja wo ist denn das Bier?“ — Kellner (schlau): „Wissen S', Herr Doktor, bisß Kalb wird halt a Wandernier'n g'habt hab'n!“

Aus dem Kafertenhof. Unteroffizier: „Wehr, so spät? Gewiß wieder zu lange gebietet?! Aber das geht hier nicht! Hier ist man nicht Bruder im Apell, sondern im Appell!“

Auch ein Konto. Prinzipal: „Lebmann, schau'n Sie im Konto nach, zum wievielten Male wir jetzt Banterrott machen.“

Schachaufgabe.
Von D. F u h.
Schwarz.



Weiße zieht an und setzt mit dem 3. Zuge Matt. (5+2)

Gleichung.

$$a - (b - c) + d - (e - f) + (g - h) + (i - k) = x.$$

a Raum der warmen Zone. b Körperteile. c Flächenmaß. d Teile eines Nutzwächses. e Körperteile. f Empfindungswort. g Buchstier. h persönliches Fürwort. i Körperteil k alter heidnischer Gott. x aus der Bibel bekanntes Land.

Logographische.

(Es sind sinngemäße Wörter zu ergänzen, die sich nur in den angegebenen Buchstaben unterscheiden.)

1. Die d fuhr mit einigen Säcken voll s über den n.
2. Als g im Städtlein p wohnte, isob er gern l.
3. Er brach unter der s ohne u zusammen.
4. Der Jagdgast merkte mit tiefer u, daß seine d die h verheuchelt.
5. Der Hauptmann befahl h, in diesem m den b zu bergen.
6. Als ich nach dem r schaute, fiel ich über den i.

Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 8
- 2 3 4 8 ist nie willkommen.
- 3 6 8 8 man schlägt's und beuch't's.
- 4 3 4 1 wird gesagt.
- 5 4 3 1 6 Tier in Afrika.
- 6 3 4 8 wurde erblühen.
- 7 6 8 8 4 Stadt in Mitteldeutschland.
- 8 4 3 4 1 innerer Körperteil.

Delphischer Spruch.

Oru, o liebliches Mädchen, erbid ich es an Dir, doch wisse, Herz und Gemüt verleiht Dir es noch höher beehrt.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Schachaufgabe.

W. Ke5, Le6, To6, Sd4; Schw Ka8, Ba7.

1. To6—a6, Ka8—b7, (b8); 2. Sd4—o6 +, K beliebig; 3. Ta6—a7, oder Le6—o8 Matt.

Rästelprunga.

Nicht allein die Blumen welken
Wir's ihr Erdenloos;
Auch die Sterne sind vergänglich
In des Weltall's Schoß.

Warum soll ich mich beklagen
Wenn mein Ende naht?
Nur dem Wurm mücht' ich nicht gleichen,
Den ein Fuß zertrat.

a. wäget

Magisches Quadrat.

E R L E
R E I S
L I M A
E S A U

Scherzräfel.

Kri(eg), Lich, Etage. Kritische Lage.

Worträfel. Landgut.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Erwacht und herausgegeben von Paul Scheitler's Erben, Göppingen, Anb.
Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Göppingen.

